

Sudetenpost



Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 15/16

Wien - Linz, 11. August 1972

18. Jahrgang

Husak, sein
eigener Ankläger

Von GUSTAV PUTZ

Prozeßwelle gegen Intelligenz

ParteiSekretäre, Wissenschaftler, Jugendführer vor Gericht — 21 Monate Haft für eine Petition

In fünf politischen Prozessen in Prag, Brünn und Preßburg wurden seit dem 21. Juli bisher 33 Personen zu insgesamt 80 Jahren und einem Monat Freiheitsstrafe verurteilt. Nur in zehn Fällen wurde die Strafe gegen Bewährung ausgesetzt. Die Anklage gründete sich auf den § 98 des tschechoslowakischen Strafgesetzes, der sich gegen „subversives Vergehen“ richtet. Die strafbare Handlung wurde in den meisten Fällen darin erblickt, daß die Angeklagten auch nach dem Zusammenbruch der Dubcek-Reformbewegung auf einen Rest von Freiheit pochen und bei den Wahlen im Jahre 1971 in Flugblättern auf die Rechte der Wähler auf geheime Wahl und auf das Recht von Änderungen auf den Kandidatenlisten hingewiesen haben. Einige Prozesse sind noch im Gange oder stehen unmittelbar bevor. Noch vor dem Jahrestag abgeschlossen sein. Bis dahin werden etwa

Schon der erste Prozeß am 21. Juli in Prag mit 13 Angeklagten zeigte die Tendenz der Prozeßwelle auf: Die geistige Schicht, auf die das Volk wohl insgeheim noch einige Hoffnung setzt, soll hinter Gittern der Vergessenheit anheimgelassen. Daher stehen einstmals populäre ParteiSekretäre, Wissenschaftler, Jugendführer vor Gericht. Prominentester Vertreter dieser Schicht auf der Anklagebank in Prag waren der Historiker Johann Tesar, der ParteiSekretär von Prag Jaromír Litera und der Studentenfürher Jiri Müller. Neben ihnen saßen der Parteihistoriker Josef Balda und der ehemalige Abgeordnete der tschechischen Nationalkammer Rudolf Batek. Gleich Tesar ist er schon lange aus dem politischen Leben ausgeschaltet. Denn er wurde schon 1969 wegen Unterzeichnung einer Petition um liberale Maßnahmen in Vorbeugungshaft genommen. Die anderen Angeklagten waren Parteiangehörige, der ehemalige Vorsitzende des Jugendverbandes in Prag und ein Armeeoffizier. Die Strafen lauteten für Tesar auf sechs Jahre, für Müller auf fünfzehn Jahre, für den Abgeordneten Batek auf dreieinhalb Jahre. Keine der Strafen lag unter einem Jahr, der ParteiSekretär Litera büßte mit zweieinhalb Jahren.

Der zweite Prozeß am 26. Juli sah den evangelischen Geistlichen Jaromír Dus — er verdiente sich zuletzt sein Brot als Heizer in einem Hotel — und den Historiker Dr. Jaroslav Hejda nek — jetzt Nachtwächter in einem Museum — mit seiner Frau und einem Juristen vor dem Senat. Die Strafen lagen zwischen 6 und 15 Monaten.

Im dritten Prager Prozeß, der am 1. August begann, kam die Hauptperson daran, der ehemalige Rektor der Parteihochschule in der Dubcek-Periode, Professor Milan Hübl. Bei diesem Namen muß man sich an die Diskussion erinnern, die im Juni 1968 in Prag über das Schicksal der sudetendeutschen Volksgruppe abgeführt wurde. In dieser Diskussion bezeichnete Hübl die Massenaustreibung glattweg als Verbrechen, das auch durch die Massenpsychose bei Kriegsende nicht entschuldigt werden könne. Er bedauerte, daß auch die KP damals der Psychose erlegen wäre, während sie bis 1944 sich diesem Verbrechen widersetzt hätte. Hübl wurde jetzt der Vorwurf gemacht, er habe mit der italienischen kommunistischen Partei „konspiriert“. In diesem Prozeß, in dem auch der Historiker Jarl Bartosek, der Fernsehkommentator aus dem Jahre 1968 Jarol Kyncl und das ehemalige Mitglied des ZK-Präsidiums Ladislav Kalina auf der Anklagebank saßen, sollte als Zeuge der Anklage auch der Brünnner ParteiSekretär Jaroslav Sabata aussagen. Er verweigerte das und war so frech, zu behaupten, daß die Anklage jeder Grundlage entbehre und der Verfassung widerspräche. Hübl bekam die bis dahin höchste Strafe, nämlich sechseinhalb Jahre Freiheitsstrafe.

Über Sabata brach das Strafgericht dann am 3. August in Brünn herein. Vorher waren am 27. Juli vor dem Brünnner Gericht schon seine beiden Söhne mit zehn anderen Intellektuellen zur Verantwortung gezogen worden und hatten zwei und zweieinhalb Jahre ausgefaßt. Das Urteil gegen den Vater, der sich mit fünf anderen „Verbrechern“, darunter dem ParteiSekretär für Südmähren, Alfred Cerny, zu verantworten hatte, lag noch nicht vor, als am 7. August auch gegen seine Tochter Hana verhandelt wurde. In Brünn wurden die Anklagen schon schärfer formuliert: die die Angeklagten hätten vorgehabt, das sozialistische Staatswesen zu stürzen und seien auch zu aktiver feindlicher Tätigkeit geschritten.

Proteste aus kommunistischem Lager

In der Mailänder Zeitung „L'Avvenire“ beschuldigt der ehemalige Direktor der Tschechoslowakischen Staatsbank, Eugen Löbl, den Parteichef Husak des geistigen Völkermordes. Löbl (er war gleich Husak zu lebenslangem Kerker verurteilt und lebt heute im Exil) ist der Auffassung, Husak habe die Prozesse zugelassen, weil er sich selbst in Gefahr fühlt. Er müsse die Prozesse gestatten, damit man sieht, daß er imstande ist, das Haus in Ordnung zu halten. Löbl ersuchte die Journalisten im Westen, möglichst viel über die CSSR zu schreiben, damit den Menschen dort das Gefühl gegeben wird, von der freien Welt nicht abgeschrieben zu sein.

Die französische kommunistische Partei hat beschlossen, in Prag vorstellig zu werden und sich dafür einzusetzen, daß gegen Widersacher nicht

einer der Verteidiger im Prozeß gegen Angela Davis, hat nach seiner Rückkehr aus Prag von Wien aus einen offenen Brief an Parteichef Husak und Justizminister Nemecek gerichtet, und beschuldigte darin die tschechische Regierung, mit Hilfe eines ungesetzlichen Prozesses eine politische Säuberung durchzuführen.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ weist auf den Umstand hin, daß das Strafmaß von Urteil zu Urteil in die Höhe geschraubt wurde. Husak wirft sie vor, er habe 1968 auf beiden Schultern getragen: den Russen bot er die Aussicht, die Tschechoslowakei wieder unter Moskaus Hoheit zu führen, den Tschechen und Slowaken sicherte er zu, daß bei der Rückführung des Staates unter die Botmäßigkeit der Sowjetunion die Menschen nicht zerbrochen würden. Nun sei die Frist um, und Husaks Wort gelte nicht länger. „Prag sagt, die Urteile bezögen sich nur auf Vorfälle nach Ende der Dubcek-Epoche. Aber ins Gefängnis kommen eben diejenigen, die vor vier Jahren versuchten, Kommunismus mit Menschlichkeit zu versöhnen, und die später nichts taten, als eine Meinung zu haben.“

Die Internationale Juristenkommission in Genf hat in einem Brief an Husak sich über die Prozesse besorgt geäußert. Das Wiederaufleben politischer Prozesse wecke düstere Erinnerungen. Der amerikanische Rechtsanwalt Ernst Graves,

Dr. Becher: Die Kontakte abbrechen

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundestagsabgeordneter Dr. Walter Becher, forderte Bundesaußenminister Walter Scheel in einem offenen Brief auf, die Konsultationsgespräche mit der Tschechoslowakei so lange auszusetzen, bis die politischen Prozesse dort ausgesetzt bzw. rückgängig gemacht werden. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Minister! Angesichts der bedenklichen Entwicklung möchte ich Ihre Aufmerksamkeit diesmal in Form eines offenen Briefes auf die Verfolgungen richten, denen in der Tschechoslowakei zur Zeit viele Persönlichkeiten ausgesetzt sind, die sich im Jahre 1968 um größere Freiheit für das tschechische und slowakische Volk bemühten. Die Nachrichten über politische Prozesse, die uns in den letzten Tagen erreichten, deuten an, daß in der CSSR trotz anderweitiger Beteuerungen eine Verfolgungswelle in Gang gesetzt wurde, die an die Prozesse während der Stalin-Zeit in diesem Lande erinnern.“

Das Augenmerk, das die Bundesregierung auf Verstöße wider die Menschenrechte in anderen Ländern richtet, gebietet uns, den Vorgängen in unserem unmittelbaren Nachbarland erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken und die Unterdrückung der Tschechen und Slowaken ernsthaft zu registrieren. Nach allem, was seit dem 21. August 1968 geschah, erklären sich auch die Deutschen aus Böhmen und Mähren/Schlesien mit ihren Partnerländern solidarisch.

Wir sind der Überzeugung, daß unter den gegebenen Umständen die Fortsetzung bzw. die Wiederaufnahme von Verhandlungen zwischen Prag und Bonn dem Ziele einer Normalisierung der Beziehungen keineswegs dienen kann und er-suchen Sie daher, die Wiederaufnahme bzw. Fortführung der Verhandlungen mit der tschechoslowakischen Regierung so lange auszusetzen, bis die Verfolgungsprozesse gegen die um ihre Freiheit bemühten Tschechen und Slowaken eingestellt bzw. rückgängig gemacht wurden.

Brandts Ostpolitik in der Klemme

Finnland hat seine Ankündigung wahrgemacht und ist in Verhandlungen mit der DDR über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen eingetreten. Im Frühjahr war Finnland mit dem Antrag aufgetreten, beide deutsche Staaten sollten Botschafter in Helsinki einsetzen, sie sollten aber auch über Kriegsschadigungen an Finnland unterhandeln. Bonn hat geantwortet: Es will zuerst sein Verhältnis zur DDR bereinigen, den gemeinsamen Eintritt in die UNO vollziehen und dann erst den Weg für die Anerkennung durch andere Staaten freimachen.

Die Erwartung, daß bald nach Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau diplomatische Beziehungen zu Ungarn und Bulgarien aufgenommen werden könnten, erfüllt sich auch nicht. Beide Ostblockstaaten halten die Zeit für noch nicht reif. Sie geben der DDR und der Tschechoslowakei Hilfestellung. Die CSSR beharrt, wie der Außenminister Chnupek erst in den letzten Tagen wieder feststellte, darauf, daß die Bundesrepublik das „infame Münchner Abkommen“ für null und nichtig erkläre. Rumänien weigert sich, in das Kulturabkommen mit der Bundesrepublik auch West-Berlin einzubeziehen. Das scheint die Antwort darauf zu sein, daß die Bonner Regierung einen beabsichtigten Besuch Ceausescus verschoben hat. Bonn rückt überhaupt mit Rücksicht auf die Sowjetunion etwas von dem „Rebellen“ Ceausescu ab, was sich auch darin zeigt, daß es die Verhandlungen über die Familienzusammenführung nicht mehr betreibt. Seit Monaten ist den landsmannschaftlichen Vertretern der Siebenbürger Sachsen eine Aussprache versprochen worden. Sie wurde trotz Intervention des Patenlandes Nordrhein-Westfalen immer wieder hinausgeschoben. Die Angele-

genheit der Familienzusammenführung wurde dadurch abgewertet, daß man sie untergeordneten Beamten zugewiesen hat.

Die Verhandlungen mit der DDR sind so weit gediehen, daß nunmehr über die Aufnahme von Beziehungen gesprochen werden kann. In dem Forderungskatalog der DDR steht an der Spitze die völkerrechtliche Anerkennung. Die BRD müsse alle Gesetze und Gerichtsurteile aufheben, die sich auf Deutschland in den Grenzen von 1937 beziehen. Da dies auch im Grundgesetz geschieht, müßte eine Verfassungsänderung durchgeführt werden, wozu die Bundesregierung eine Zweidrittelmehrheit braucht.

Auf der Krim haben sich die Vertreter der Ostblockländer einschließlich der Mongolei zu einem Gipfeltreffen versammelt. Was dort vereinbart worden ist, läßt sich aus dem offiziellen Kommuniqué nicht entnehmen. Aber eine Äußerung des DDR-Parteichefs Honecker wird als eine Schwenkung im Verhalten des Ostblocks zur Bundesrepublik gedeutet: Honecker hat erklärt, daß die neue Lage in Europa auch das Ergebnis des Bestrebens der Regierung Brandt-Scheel ist, sachliche Beziehungen zum Ostblock zu entwickeln. Man schließt daraus, daß man auf der Krim sich darauf geeinigt hat, der Regierung Brandt-Scheel bei den kommenden Bundestagswahlen insofern Schützenhilfe zu leisten, als man keine unmöglichen Forderungen an sie stellt. Das erwähnte Beharren der CSSR auf der Annullierung des Münchner Abkommens läßt nicht darauf schließen, daß der neue Kurs sich durchgesetzt hat — es sei denn, daß man in Prag ohnedies keine Hoffnung hat, einen Vertrag mit der BRD noch unter der gegenwärtigen Bonner Regierung abschließen zu können.

RUFEN SIE

82 26 26, 82 23 01
82 34 57, 82 21 01

WENN SIE MIT DEN UNDEMOKRATISCHEN RICHTSVERHANDLUNGEN IN PRAG NICHT EINVERSTANDEN SIND UND ERHEBEN SIE

PROTEST

SIE HABEN DANN DIE GESANDTSCHAFT DER „TSCHECHOSLOWAKISCHEN SOZIALISTISCHEN REPUBLIK“ (CSSR) AN DER LEITUNG.

DIE KOMMUNISTISCHEN MACHTHABER ZEIGEN WIEDER EINMAL IHR WAHRES GESICHT!

DOCH SIE WOLLEN NOCH VIEL MEHR: Z. B. DIE NACHTRÄGLICHE LEGALISIERUNG DER VERTEILUNG VON ÜBER DREI MILLIONEN SUDETENDEUTSCHEN DURCH DIE FORDERUNG, DAS MÜNCHNER ABKOMMEN VON 1938

„VON ANFANG AN“ FÜR UNGÜLTIG ZU ERKLÄREN!

Solche Flugblätter verteilte die Wiener Sudetendeutsche Jugend entlang der Ringstraße auf stark belebten Kreuzungen der Wiener Innenstadt.

Er müßte es eigentlich wissen, der Gustav Husak, daß man eine Prozeßlawine nicht ungestraft losläßt. Denn wie ist es denn in kommunistischen Staaten mit der politischen Säuberung? Zuerst umreißt die Parteiführung den Kreis der ideologischen Abweichungen, die als parteifeindlich gelten und daher verfolgt werden müssen. Dann eröffnet man an allen Fronten die Kampagne gegen diese Abweichungen. Dann geht man daran, die Träger dieser Abweichungen zu suchen, Personen beim Namen zu nennen und sie zu Gruppen und Zentren zu kombinieren. Daraufhin werden die Entlarvten aufgefordert, Selbstkritik zu betreiben. Der Selbstkritik folgt — oft von unten, aus den Organisationen oder als Stimme der Werktätigen in der Presse — die Forderung, die Abweichler zu bestrafen. Sodann werden die Betroffenen ihrer Parteiämter und Staatsfunktionen enthoben, oft schrittweise von höheren auf niedrigere

Die nächste „Sudetenpost“

wird vor dem Sudetendeutschen Heimattreffen in Klosterneuburg herausgegeben werden. Manuskripte für diese Ausgabe erbittet die Redaktion bis spätestens zum 4. September.

Die Redaktion und die Verwaltung der Zeitung sind vom 10. bis 31. August unbe-setzt. Die Post gelangt dennoch an den Redakteur, der allen Lesern und Mitarbeitern erholsame Urlaubswochen wünscht.

Positionen gesetzt. Zugleich melden sich Stimmen — aus der Kulisse sorgsam dirigiert —, die verlangen, derartige Fehler und Verstöße nicht ungestraft zu lassen, weil sie den Mitbürgern großen Schaden verursachen. Nun kommt es zur Festnahme, um die Tätigkeit der Beschuldigten zu klären. Und dann wird der Prozeß gemacht.

Dieses Schema, das der Kommunist Jiri Pelikan in seinem Vorwort zum Untersuchungsbericht über die Gesetzwidrigkeiten der Jahre 1949 bis 1954 skizzierte, begann damals damit, daß der Generalsekretär der Partei, Rudolf Slansky, auf russische Empfehlung eine Anzahl von Kommunisten, die im spanischen Bürgerkrieg oder in Jugoslawien als Partisanen gekämpft oder in London in der Emigration gesessen hatten, als amerikanische Agenten verhaftet und aburteilen ließ. Slanskys Werkzeug war dabei der Leiter des Staatssicherheitsdienstes, Karel Svab. Slansky sagte damals, wo und wie der Feind zu suchen sei. In erster Linie müßten Leute überprüft werden, die falsche Ansichten äußern, denn solcherart zeige sich das wahre bürgerlich-nationale Gesicht des Spions. Svabs Helferin und verschiedenste Verfechterin eines scharfen Kurses war Jarmila Taussigova, die Rolle des Folterknechtes spielte Vladislav Kopriva.

Das nächste Opfer war der Außenminister Clementis. Ihm wurde bürgerlicher Nationalismus vorgeworfen. Vergeblich versuchte er sich durch Selbstkritik zu retten. Dem Verlust der Funktionen folgte alsbald die Verhaftung und im Jahre 1952 die Hinrichtung. Zugleich mit ihm wurde Gustav Husak als bürgerlicher Nationalist „entlarvt“ und eingekerkert. Die Verhaftung hatte Slansky dekretiert. Aber Husak war noch nicht abgeurteilt — sein Prozeß endete 1954 mit dem Urteil auf lebenslangen Kerker —, da war schon sein Verfolger Slansky wurde auch die Taussigova ver-einen Kopf kürzer gemacht: sie waren ganz einfach in den Strudel mitgerissen worden, indem andere Verhaftete sich der Wahrheit gemäß damit zu rechtfertigen suchten, Slansky oder Svab hätten ja von allem, was ihnen vorgeworfen würde, Kenntnis gehabt. Den Befehl zur Verhaftung Slanskys überbrachte Mikojan aus Moskau am 11. November 1951. Am gleichen Tage war Slansky wurde auch die Taussigova verhaftet, Kopriva wurde abgelöst und durch einen Mann ersetzt, der dann die weitere Verfolgung übernahm und heute noch im Zentralkomitee sitzt: der engere Landsmann Husaks, Karel Bacilek.

Soweit die Erinnerung an damals. Sie müßte Husak zeigen, daß derjenige, der eine Lawine losläßt, in höchster Gefahr schwebt, selbst von ihr in den Abgrund gerissen zu werden. In dieser Erkenntnis wohl hatte Husak, als er nach Dubcek das höchste Amt in der Partei übernahm, versprochen, es werde zu keinen politischen Prozessen mehr kommen, es werde nie-

mand wegen seiner Tätigkeit in der Zeit des Prager Frühlings oder wegen abweichender Ansichten vor Gericht gestellt werden.

Dieses Versprechen zu halten, ist aber Husak offenbar nicht stark genug. Man weiß, daß er das Vertrauen Moskaus nur zu leihen bekommen hat, weil es zunächst einmal darum ging, den Schock, den die Invasion von 1969 den Tschechen wie der Welt versetzt hat, zu beruhigen. Die Politik der Sowjetunion läuft zur Zeit darauf hinaus, die europäischen Nationen für eine Sicherheitskonferenz zu gewinnen — ein Anliegen, das mit jedem Schritt Chinas auf dem internationalen Parkett dringlicher wird. Solange die Sowjetunion um einen guten Ruf in Europa besorgt sein muß, kann sie Husak leben lassen, zumal er wirtschaftlich und politisch sein Land ohnedies fest an das russische Gängelband gehängt hat. Seine Tage aber werden um sein, wenn der Kreml keine Rücksichten mehr auf Europa zu nehmen braucht. Dann werden die Hunde, die schon im Hinterhalt lauern, auf Husak losgelassen werden.

Jetzt begnügt man sich mit relativ harmlosen Prozessen — harmlos deshalb, weil sie nicht mehr als Schauprozesse geführt werden, in denen die Angeklagten eingelebte Geständnisse willig herunterleihen. Und verhältnismäßig harmlos sind auch — an den Säuberungsprozessen gemessen — die Urteile. Sie lauten nicht mehr auf Tod und auf Lebenslang, sondern nur mehr auf Jahre. Und einigen Verurteilten wird sogar Bewährungsfrist gegeben. Wenn man allerdings die Begleitumstände berücksichtigt: daß Intellektuelle sich jetzt ihr Brot als Heizer, als Nachwächter und so weiter verdienen müssen, daß Familienmitglieder in die Verurteilung einbezogen werden, dann hat die Welt Grund genug, sich auch über diese Prozesse zu erregen, vor allem deshalb, weil ihnen kein anderer Tatbestand zugrundeliegt als der, eine abweichende Meinung zu haben und äußern zu wollen.

Als im Jahre 1956 die Säuberungsprozesse nachgeprüft wurden, wurde auch die Frage gestellt, ob die Verurteilung Husaks gerecht gewesen sei. Im Plenum des slowakischen Zentralkomitees nahm der damalige slowakische Ministerpräsident Siroky folgende Stellung ein: „Dazu muß mit allem Nachdruck gesagt werden, daß keiner dieser Männer wegen abweichender ideologischer oder politischer Meinungen verurteilt worden ist. Die Partei hat mit vollem Recht einen scharfen ideologischen und politischen Kampf gegen die bürgerlich-nationalistische Konzeption dieser Leute geführt. Bestraft und verurteilt wurden sie nicht wegen ihrer Fehler, wegen einer falschen Haltung in der einen oder anderen, wenn auch wichtigen Frage, sondern weil sie durch ihre faktische Tätigkeit, durch die Taten ..., den Weg des sozialistischen Aufbaues gefährdeten.“

Genau die Worte, die heute Husak in den Mund nimmt. Was für ein Witz der Geschichte! Husak sein eigener Ankläger!

Personalien

Gräf RICHARD COUDENHOVE-KALERGI, der Vater des Paneuropa-Gedankens, ist am 27. Juli in Schruns in Vorarlberg einem Schlaganfall erlegen. Er stand im 78. Lebensjahr. In Tokio wurde er als Sohn eines österreichischen Diplomaten und einer Japanerin geboren, in Ronsperg in Südböhmen wuchs er auf und hielt seiner sudetendeutschen Heimat stets die Treue. Vor 50 Jahren schon rief er zur Einigung Europas auf. Er mußte 1938 Österreich verlassen und wurde in Amerika Universitätsprofessor. Am Ende seines Lebensweges sah er seine Idee wenigstens zum Teil verwirklicht, indem wenigstens die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas gesichert ist.

ERICH MAIER, Pressereferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München, der auch bei den Sudetendeutschen Tagen das Pressebüro leitete, wurde am 26. Juli 60 Jahre alt. In Prag war er Lokalredakteur der „Zeit“ gewesen, in München arbeitet er seit vielen Jahren an der „Sudetendeutschen Zeitung“ mit.

Wieder eisige Luft aus Warschau

Polens Ministerpräsident diktiert Bedingungen für Normalisierung

Aus Warschau weht wieder eisige Luft. Die von der SPD genährte Phantasie, nach der Verabschiedung der Ostverträge werde sich das Verhältnis mit Polen schlagartig verbessern, hat sich als Wunschdenken erwiesen. Der polnische Ministerpräsident Jaroszewicz hat jedenfalls keinen Zweifel daran gelassen, daß die Bundesrepublik eine ganze Serie weiterer Bedingungen erfüllen muß, bevor es zu einer Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses kommen kann. In einer Rede, die er am 16. Juni gehalten hatte, die aber erst einen Monat später veröffentlicht wurde, begründete Jaroszewicz die starre Haltung mit den „revisionistischen Kräften“, die in der Bundesrepublik immer noch am Werke seien. Im einzelnen nannte er vier Punkte, die vor der völligen Normalisierung der Beziehungen erfüllt sein müßten:

- Anerkennung der europäischen Grenzen auf der Grundlage der Ostverträge.
- Herstellung normaler Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und allen sozialistischen Ländern, insbesondere der DDR.
- Teilnahme der Bundesrepublik an den Vorbereitungen der Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und Durchführung der dabei getroffenen Entscheidungen.
- Außerdem verlangte der polnische Regierungschef einen „geistigen Reorientierungsprozeß“ der Gesellschaft in der Bundesrepublik, der so weit vorangetrieben werden müsse, daß die politischen Gegebenheiten in Europa anerkannt werden müßten.

Aber das ist nicht alles. Weiterhin wünscht Polens Premier Einstellung der Sendungen von Radio Freies Europa, Revision der westdeutschen Schulbücher, in denen nach seiner Ansicht die nationalistic und revisionistische Traditionen häufig noch weiter gepflegt werden, sowie Entschädigungen für ehemalige Deportierte.

Sogar der bescheidene Kultur- und Personenaustausch zwischen der Bundesrepublik und Polen wird von Jaroszewicz mit unverhohlenen Mißtrauen beobachtet. „Auf diesem Gebiet stehen die Ziele der Bundesrepublik“, so sagte er, „mit dem Konzept der NATO über den freien Austausch von Gedanken, Personen und Informationen im Zusammenhang. Dieses Konzept aber trägt den Charakter ideologischer Zersplitterung. Die zuständigen polnischen Institutionen müssen

dennach die Auswahl persönlicher Kontakte sorgfältig überwachen und in derselben Weise die Richtlinien unserer künftigen kulturellen Zusammenarbeit mit der BRD festlegen.“

Auf gut deutsch heißt das, daß Polen zwar bereit ist, absolut linientreue Kommunisten zu Zwecken der Agitation nach Westdeutschland reisen zu lassen, daß es aber ablehnt, der Bundesrepublik die Möglichkeit der Selbstdarstellung zu geben. Polen wünscht sich allenfalls einen Monolog, aber keinen Dialog.

In einem Artikel unter dem Titel „Sie kapitulieren nicht“ hat das linkskatholische polnische Wochenblatt „WTK“ seiner Verwunderung und „begründeten Besorgnis“ darüber Ausdruck verliehen, daß die Bundesregierung weiterhin an der Finanzierung der „revisionistischen Landsmannschaften“ festhalte und im Bundestag lediglich die von der Opposition „provokatorisch“ beantragte Aufstockung der Bezuschussung um weitere drei Millionen Mark verhindert habe. Streichungen oder Reduzierungen der Zuwendungen wären bisher nur auf lokaler, nicht aber auf Bundesebene zu beobachten gewesen, kritisierte das Blatt. Darauf sei zurückzuführen, daß die „ewig Gestrigen“ ihre „revisionistische Tätigkeit“ auch nach Inkrafttreten des Warschauer Vertrages nicht eingestellt hätten.

Mit der Weiterfinanzierung der Landsmannschaften unterstütze die Bundesregierung die „inoffizielle Propaganda“ gegen die Verträge von Moskau und Warschau.

Becher fragt die Bundesregierung

In einer parlamentarischen Anfrage will der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundestagsabgeordneter Dr. Walter Becher, wissen, ob die Bundesregierung geneigt bleibe, sich den verfassungswidrigen Charakter des Warschauer Vertrages durch die Interpretation bestätigen zu lassen, die ihm der polnische Ministerpräsident Jaroszewicz in seiner Rede am 16. Juni 1972 gegeben habe.

Auf Grund der dort konstatierten völkerrechtlichen Endgültigkeit der Grenzen verstehe die polnische Seite unter dem Fortgang der Normalisierung offenbar ein Diktat, unter das sich Bonn offenbar in den kommenden Monaten zu beugen habe.

Die Regierung Brandt/Scheel, so stellt Becher fest, erhält damit die Quittung für eine Ostpolitik, welche die Interessen des deutschen Volkes in verantwortungsloser Weise den Erpressungen durch eine konzertierte sowjetische Westpolitik ausgeliefert habe.

Schwierigkeiten bei Auswanderung der Deutschen

Nach jüngsten Meldungen bereitet die schleppende Behandlung von Umsiedlungsanträgen den Bonner Behörden Sorge. Der Vorsitzende der FDP-Fraktion im Bundestag, Mischnick, stellte dies in einem Interview fest und sagte: „Wir haben hier eine in den Verhandlungen gegebene Zusage und müssen versuchen, zu erreichen, daß die ursprüngliche Zusage auch eingehalten wird.“ Die Zahl der Umsiedler ist von monatlich zweitausend auf etwa die Hälfte im heurigen Jahr zurückgegangen. Es mehren sich Meldungen über einen Annahmestopp von Umsiedlungsanträgen in Oberschlesien.

Überhaupt mehren sich die Zweifel in Bonn, ob es in absehbarer Zeit zu einer Verbesserung im Verhältnis zu Polen kommen wird. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen wird, obwohl der Vertrag in beiden Staaten ratifiziert ist, verzögert.

Als neue Bedingung für die Aufnahme dieser diplomatischen Beziehungen will Polen die Normalisierung der Beziehungen zwischen BRD und DDR durchdrücken. Bonn hofft aber, daß bis zum Besuch des polnischen Außenministers in Bonn Mitte September die Verhandlungen abgeschlossen sein werden. Diese Hoffnung verdeckt aber wohl nur die Angst, daß die Frage der Umsiedlung der Deutschen in den deutschen Bundestagswahlkampf hineingezogen wird. Deshalb hat Außenminister Scheel in einem Brief an seinen polnischen Kollegen diese Frage angeschnitten. Aber Versuche des Bundesministeriums, gewisse Vorklärungen vorzunehmen, sind in Warschau unberücksichtigt geblieben.

GP-Kommentare

Raus mit ihnen!

In der „Neuen Illustrierten Wochenschau“, einer sonst rühmendwert anständigen Zeitung, durfte in einem Leserbrief eine Frau Hilde Brutti aus Wien 7 ihren Grimm gegen die verschiedenen Arten von „Kolaric“-Abiaden. Die rassistische Dame bekundet, sie würde ihr Kind niemals mit einem Ausländerkind spielen lassen. Sie vertritt, daß sie im Jahre 1949 nach Österreich aus dem Ausland zurückkam und daß ihr ihr liebes Vaterland nichts gegeben habe. Aber für die Ausländer werde gesorgt. Für Frau Brutti gibt es nur eine Parole: „Ausländer raus! Und zwar von den Sudetendeutschen bis zu den Tschuschen!“

Die Tatsache, daß Frau Brutti im Ausland gelebt hat, mag ihren Tick gegen Ausländer begründet haben. Aber von Österreichertum hat sie offenbar weder von ihrem Auslandsaufenthalt noch in den 23 Jahren, seit sie wieder hier lebt, etwas mitbekommen, so sehr sie darauf stolz ist. Sonst wüßte sie, daß die Sudetendeutschen eben keine „Ausländer“, sondern Österreicher gewesen sind.

Möge der Dame das Schicksal erspart bleiben, noch einmal außerhalb der Heimat leben zu müssen, ein Schicksal, das die Sudetendeutschen wider ihren Willen hart getroffen hat. Hat davon Frau Brutti noch nie was gehört? Dann scheint sie 23 Jahre hindurch mitten in Österreich in Weltabgeschlossenheit gelebt zu haben.

Waldheim trat auf Seife

Die Vereinigten Staaten mögen aufhören, die Deiche in Nordvietnam zu zerstören, weil dadurch unsägliche Not über die Bevölkerung gebracht werde, bat UNO-Generalsekretär Waldheim — und hat dafür den Tadel durch den amerikanischen Präsidenten Nixon geerntet. Es gibt Leute, die Waldheim das vergönnen, und es gibt andere, unbedingt auf der amerikanischen Seite stehende, die Waldheim mehr Zurückhaltung empfehlen.

Soll der UNO-Generalsekretär, dessen Hauptaufgabe darin besteht, den Frieden in der Welt aufrechtzuerhalten, ein Schweiger sein, wie es sein Vorgänger U Thant gewesen ist? Dann ist die ganze UNO die Dollars nicht Wert, die für sie gezahlt werden. Es kann doch nicht Gesetz sein, nur die Kleinen zur Ruhe zu mahnen, die Großen aber „aus dem Kraut“ zu lassen.

Herzlos

Es hat überhaupt nichts mit Politik zu tun und ist auch kein sudetendeutsches Anliegen. Trotzdem muß man sich mit ihm beschäftigen:

Es mehren sich nämlich die Nachrichten von Unglücksfällen, bei denen die Mitmenschen gafend herumstehen, ohne helfend einzugreifen. Im Weißenbachtal bei Bad Ischl ist ein Bub von sieben Jahren in der reißenden Weißenbach gestürzt. Zutrende Urlauber sahen es, wie der Bub abgetrieben wurde — aber die Eltern mußten erst einen drei Kilometer entfernten Oberförster herbeirufen, der das Kind aus dem Wasser barg. Natürlich war es schon tot. Bei rascher Hilfe hätte es gerettet werden können.

Was sind wir doch für Menschen geworden, die herzlos einem Unglück zusehen können, ohne einzugreifen. Ein neunjähriger Bub in Oberösterreich ist dieser Tage in ein reißendes Wasser gesprungen und hat ein Mädchen vor dem Tod gerettet. Ältere Menschen sind solchen Kindern kein Vorbild mehr. Ihre Beziehung zu den Mitmenschen erschöpft sich im Kritisieren und Leuteausrichten.

Anspruch auf deutsche Vornamen

Unter dem Titel „Die Slavisierung dauert fort“ hat die „Sudetepost“ in der Folge 8 von den Erfahrungen eines Landmannes berichtet, der bei der Linzer Polizeidirektion nicht mit seinem Begehren durchdrang, den fälschlicherweise in seiner Staatsbürgerschaftsurkunde eingetragenen tschechischen Vornamen auszumeren. In diesem Zusammenhang war auch die Staatsbürgerschaftsabteilung des Amtes der öö. Landesregierung von uns kritisiert worden.

Dieses Amt gibt nun zu dem Vorfall folgende Darstellung, der wir gern Raum geben:

„Herr Franz Kriehebauer sprach bei der Staatsbürgerschaftsabteilung am 6. April 1972 vor und beklagte sich darüber, daß die Bundespolizeidirektion Linz einen Reisepaß ausgestellt hätte, in welchem sein Vorname mit František (Franz) eingetragen worden sei, und daß er nicht gewillt sei, diesen Paß in Empfang zu nehmen. Daraufhin wurde ihm erklärt, daß er recht hätte, wenn er die Annahme verweigere, da nach einem Erlaß des Bundesministeriums für Inneres aus dem Jahre 1965 von dieser Zeit an von den Behörden die deutsche Schreibweise der Vornamen anzuwenden wäre, wenn diese von den Parteien gewünscht wird, auch wenn in den Personenstandsunterlagen der Herkunftsländer eine fremdländische Schreibweise aufscheint.“

Dem Vorsprechenden wurde erklärt, daß es sich vermutlich um eine irrtümliche Auslegung eines Erlasses durch die Paßbehörde handeln würde, und, obwohl es nicht unbedingt zum zuständigen Wirkungsbereich der Staatsbürgerschaftsbehörde gehört, wurde in Anwesenheit des Herrn Kriehebauer die Paßabteilung der Bundespolizeidirektion Linz angerufen und darauf aufmerksam gemacht, daß nach der do. bekannten Rechtslage und Praxis die Vorgangsweise bei der Ausstellung des Reisepasses nicht richtig gewesen ist. Da sich bei diesem Telefongespräch herausstellte, daß ein entsprechender Erlaß des Bundesministeriums für Inneres (Zl.: 103.800-24/70) diese gerügte Vorgangsweise vorschreibe, wurde gebeten, diesen Erlaß dem hiesigen Amte zur Verfügung zu stellen, daß von ho. eine Klärung her-

beigeführt werden könne, denn nach ho. Ansicht könne es sich nur um ein Mißverständnis handeln.

Herr Kriehebauer wurde im Anschluß an dieses Telefonat erklärt, daß die Abteilung für Personenstandsangelegenheiten beim Bundesministerium für Inneres eingeschaltet werden würde, um die Angelegenheit ins reine zu bringen. Der Vorsprechende bedankte sich dafür, äußerte jedoch noch den Wunsch, im Bescheid über den Erwerb der Staatsbürgerschaft aus dem Jahre 1958 die Schreibweise František (Franz) richtigzustellen. Dies mußte ihm jedoch abgelehnt werden, da im Zeitpunkt der Ausstellung dieses Bescheides die Vorgangsweise den damaligen Anordnungen entsprach, im übrigen wäre bei Ausstellung von Dokumenten nach dem Jahre 1965 nach ho. Ansicht seinen Wünschen zu entsprechen. Daraufhin verließ Herr Kriehebauer mit der Bitte, das hs. Amt wolle sich beim Bundesministerium für Inneres um die Klärung bemühen, das Amt. (Die entsprechende Stelle im Durchführungserlaß des Bundesministeriums für Inneres zum Paßgesetz 1969 für österreichische Staatsbürger lautet: ... für die Schreibweise des oder der Vornamen ist ebenfalls die Eintragung in der Geburtsurkunde [Geburts- und Taufschein] maßgebend, doch kann über Wunsch des Paßwerbers neben einer fremdländischen Schreibweise die entsprechende deutsche Form oder umgekehrt in Klammer beigesezt werden).

Anlässlich eines Telefonates mit dem Bundesministerium für Inneres wurde um Klärung der Angelegenheit ersucht, sie ist dann, wie aus anderen Pressemitteilungen zu ersehen war, auch ganz allgemein erfolgt, so daß die Angelegenheit von ho. nicht weiterbetrieben wurde. Es darf abschließend noch darauf verwiesen werden, daß durch das hs. Amt neben Herrn Kriehebauer noch vielen anderen Volksdeutschen aus der CSSR die Staatsbürgerschaft verliehen oder deren Erwerb bestätigt wurde. Gewiß gibt es da und dort Härtefälle, doch ist man hier immer bemüht, den Leuten über Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, so gut es möglich ist.“

Ein Versprechen der SPD

An dem internationalen Freundschaftstreffen, das Mitte Juli die Seliger-Gemeinde in Ulm veranstaltet hat, haben rund 7000 sudetendeutsche Sozialdemokraten aus acht europäischen und fünf außereuropäischen Ländern teilgenommen. Der Ministerpräsident Kühn von NRW nahm als Hauptredner dieses Freundschaftstreffens auch zur Entwicklung der deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen Stellung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei eine für beide Seiten tragbare Lösung gefunden werde. Die Bundesregierung werde keine vertraglichen Abmachungen treffen können, welche die Sudetendeutschen, seien sie Bürger der Bundesrepublik oder der tschechoslowakischen Republik, in die Gefahrenzone rechtlicher Benachteiligungen bringen könnte.

In einer Grußbotschaft an das Freundschaftstreffen der Seliger-Gemeinde hatte Bundeskanzler Brandt zu den deutsch-tschechoslowakischen Sondersprechungen versichert, daß die Bundesregierung in den Verhandlungen weiter zu ihrem Grundsatz stehen werde, daß der Preis für eine Aussöhnung weder in der Anerkennung

früherer Gewaltakte bestehe, noch daß neues Unrecht geschaffen werden darf.

Der Vorsitzende der SPD Landtagsfraktion in Bayern, der aus dem Sudetenland stammende Volkmar Gabert, erklärte zur Problematik des Münchner Abkommens, daß man nicht so tun könne, als habe dieses Abkommen nie bestanden. „Das Münchner Abkommen hat bestanden, und die sudetendeutschen Sozialdemokraten waren seine ersten Opfer in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches.“

CDU-Mandat für Schiller?

In Bonn hält man es für möglich, daß der frühere Wirtschafts- und Finanzminister Schiller, der mit Krach aus der Regierung ausgeschieden ist, die SPD verläßt und sich der CDU anschließt. Ein Mandat könnte für ihn freigemacht werden, wenn man annimmt, daß der Name Schiller auf eine bestimmte Wählerschicht immer noch eine Anziehung ausübt.

Der ehemalige sozialdemokratische Staatssekretär im Verteidigungsministerium, Wetzel, der nach seiner Entlassung die SPD-Mitgliedschaft aufgegeben hat, hat einen Aufnahmeantrag bei der CDU gestellt.

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten

Der Produktionsprozeß humpelt nach wie vor — anderthalb Arbeitsstunden gehen Tag für Tag verloren

Dem tschechischen Normalverbraucher, der über den Mangel an Wohnungen, über die schleppende Bedienung in den Gaststätten, über die langen Wartezeiten in den Wäschereien schimpft und auf den viel höheren Lebensstandard in den kapitalistischen Ländern hindeutet, versucht die „Prager Volkszeitung“ in einem Leitartikel die Schuld an den miesen Zuständen in die Schuhe zu schieben. Der Artikel behauptet: „Reserven gibt es überall“. Beim Aufspüren dieser Reserven deckt er auf, daß es im Produktionsprozeß in den tschechoslowakischen Betrieben Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gibt.

„Erwiesen sind lange Stillstandszeiten bei Maschinen, in der ganzen Industrie wird etwa 1,5 Stunden der Tagesschicht nicht gearbeitet. In der zweiten Schicht arbeiten nur 20 Prozent der Arbeiter. Es ist bekannt, daß viele der stillstehenden Maschinen veraltet, wenig leistungsfähig, ineffektiv sind. Aber die Liquidierung nicht effektiver Industriebetriebe hat eine absteigende Tendenz. Gegenüber 204 Betrieben im Jahre 1966 werden in den letzten Jahren nur etwa 30 Betriebe pro Jahr liquidiert. Enorme Reserven in der Ausnutzung der Arbeitszeit stellt die Sicherstellung der laufenden Versorgung mit Material, Energie, die innere Organisation der Arbeit im Betrieb selbst und die erhöhte Arbeitsdisziplin dar. Es gibt eine Menge Unternehmen, die 50 Prozent der Produktion in den ersten zwei Dekaden des Monats erzeugen und 50 Prozent in der letzten Dekade. Das bedeutet nicht, daß kein Material da ist, sondern daß der Rhythmus seiner Lieferungen und seine Verteilung den regelmäßigen Gang der Produktion behindert. Das ist einer der Gründe für das Anwachsen der Überstundenarbeit, schlechter Arbeitsqualität und der Ausschußergebnisse.“

Stromausfall an der Tagesordnung

Oder nehmen wir z. B. die Schwierigkeiten mit der Strom- und Gasversorgung! Nur derjenige, der in einer Fabrik arbeitet, kann sich vorstellen, wie es auf den Produktionsrhythmus, die Moral der Leute und die Regelmäßigkeit des Absatzes wirkt, wenn die Fabrik oder nur die wichtigen Aggregate für ein oder zwei Stunden vom Stromverbrauch abgeschaltet sind, gar nicht zu reden von fallweisem ungeplantem Stromausfall. Und umgekehrt, wenn unter diesen Bedingungen der Plan erfüllt und überschritten wird, wenn trotzdem die Erzeugung in der Industrie um sieben bis acht Prozent im Jahr, im Bauwesen um acht bis zehn Prozent, steigt, was für ein Impuls für ein schnelles Produktionstempo müßte es sein, wenn es keine Probleme in der materialtechnischen Versorgung gäbe und eine störungsfreie Stromzufuhr erzielt würde.“

Nachdem der Artikelschreiber auf die außerbetrieblichen Schwierigkeiten hingewiesen hat, nimmt er sich die Arbeiter aufs Korn:

Die Arbeiter trödeln

„Ich sprach von der Ausnutzung der besetzten Maschinen, daß sie mindestens eineinhalb Stunden am Tag stillstehen. Also arbeitet auch der sie bedienende Arbeiter nicht. Außerdem geht noch, nüchtern gesprochen, eine halbe Stunde bei Unterhaltungen über ein Fußballmatch, beim Witzeerzählen, Lesen der Sportsseite und anderen Debatten verloren. Eine weitere halbe Stunde braucht die Belegschaft für die Vorbereitung zum Nachhausegehen, bei der Stechuhr sind sie pünktlich bei Arbeitsschluß oder nur wenige Minuten nach der Schicht. Zählt man das alles zusammen, dann arbeitet man in der CSSR nicht etwa 42,5 Stunden in der Woche, sondern nur etwa 30 Stunden, was sicherlich die kürzeste Arbeitszeit der Welt ist. Ich nehme an, daß es mit der Ausnutzung der Arbeitszeit in Ämtern, verschiedenen Institutionen usw. noch schlimmer aussieht. Ich begleitete einmal eine Gewerkschaftsdelegation aus Österreich. Ihre Mitglieder stellten eine charakteristische Tatsache fest: noch

Erst Widerstandsgeneral — dann Nachtwächter

Der Lebensweg des tschechischen Generals V. Prikryl — Von Toni Hergert

Vor kurzem ist nun in der Schweiz von dem tschechischen Autor Petr Pásek ein Büchlein erschienen, das die bühnenreife Dramatik des tschechischen Widerstandsgenerals im Exil, Vladimír Prikryl in den Fängen der Blutjustiz unter Klement Gottwald und Rudolf Slansky zum Inhalt hat. „Zum Leben verurteilt“ war im Jahre 1970 bereits in Prag ausgedruckt, als der Befehl kam, es wieder einzustampfen. Daraufhin wurde es 1972 in der Schweiz deutsch herausgebracht. Es ist eine einzige Anklage gegen ein Regime, das durch seine Maßnahmen die Schrecken der Nachkriegszeit noch zu übertreffen versucht — und das in den Zeiten des Friedens.

Was den Tatsachenbericht über General Prikryl gegenüber anderen derartigen Darstellungen auszeichnet, ist mehrerlei. Prikryl ist nicht ein Irgendjemand, sondern führte eine dem General L. Svoboda, dem jetzigen CSSR-Staatspräsidenten, unterstellte tschechoslowakische Fallschirmspringerbrigade im Rahmen der Roten Armee, war ein enger Vertrauter des Staatspräsidenten Benes und nahm aktiv am slowakischen Aufstand 1944 teil, wo der KPTsch-Allgewaltige Rudolf Slansky sein Widersacher wurde.

Aus dem Buch, das Pásek nach den Schilderungen des Generals schrieb, geht hervor, wie das nichtkommunistische Exil um Benes ihre kommunistischen Partner-Gegner unterschätzte, wie politisch naiv General Prikryl selbst war, und er gibt es an vielen Stellen selbst zu, wenn er erzählt, daß ihm erst nach seiner Entlassung — als Nachtwächter — die politische Einsicht gekommen ist und wie leicht es führenden Kom-

munisten und nirgends sahen sie so viele Menschen in der Fabrik herumlaufen, so viele in der Verkaufsstelle, in der Kantine wie bei uns. Eine traurige Tatsache“, ruft der Artikelschreiber, nimmt aber dann doch die als Faulenzer dastehenden Arbeiter in Schutz:

„Die Leute sind oft gezwungen, ihre Privatangelegenheiten während der Arbeitszeit zu besorgen, denn verschiedene Dienste, Reparaturwerkstätten, Hausverwaltungen, Nationalausschüsse, Ämter usw. haben die gleiche Arbeitszeit wie die Industriebetriebe.“ Der Hauptfaktor bleibt für den Artikelschreiber dennoch der Mangel an Disziplin und die niedrige Arbeitsmoral. Der Artikel schließt mit einer saftigen Ohrfeige für das kommunistische System, das die Arbeiter in der Tschechoslowakei erst gelehrt hat, Faulenzer zu werden, weil Fleiß und persönliche Verantwortung nicht geschätzt wurden: „Was in den Menschen 30 Jahre lang (die Kriegsjahre eingerechnet) wuchs, ist im Laufe von zwei, drei Jahren nur schwerlich gutzumachen.“

munisten war, private Rache zu üben, nicht zuletzt deshalb, weil die CSSR-Justiz sich bedingungslos dazu hergegeben hatte. Prikryl scheut sich auch nicht, die Doppelrolle von General Svoboda aufzuzeigen. Vieles von den Darstellungen ist bereits aus anderen Büchern bekannt. Neu ist, daß General Prikryl — als Augenzeuge — Slansky die Schuld am Tode von Jan Sverma gibt und daß es am 16. Mai 1949 während eines Verhörs mit ihm zu einer Art antikommunistischen Putsch im Gefängnis kam, der aber scheiterte.

Da mehrere Verhöre in verschiedenen „sozialistischen Umerziehungsstätten“ wiedergegeben wurden, sei es gestattet, einige Äußerungen der vernehmenden Offiziere zu zitieren:

Bei der Vernehmung in der berüchtigten 5. Abteilung des Verteidigungsministeriums wurde General Prikryl von einem subalternen Angestellten wie folgt begrüßt: „Haben wir dich also, du Bestie — Schweinehund — Hehler, niederträchtiger Gauner, Prostituiert, Verbrecher! Du bist verhaftet. Jetzt endlich wirst du reden! Und wenn nicht, so wirst du sehen, was wir mit dir machen, du Schweinehund! Daß wir mit den Leuten umzugehen verstehen, davon kann so mancher ein Lied singen! Bilde dir nur ja nicht ein, daß wir nicht Instrumente zur Genüge haben, die dich zur Aussage zwingen können! Du wirst noch nach unseren Noten singen, verfluchter Hehler!“

Im Garnisonsgefängnis am Loretoplatz in Prag äußerte sich am 16. Mai 1949 Major Votava zu General Prikryl nachstehend: „Du Schuft, du bist hier, um deine Verbrechen zu bekennen. Lügst du, so zerreißen wir dich in Stücke. Du bekommst einen Bleistift und Papier und schiderst dein Gespräch mit Prokes. Da darf aber nichts anders laufen als in seiner Aussage. Du hast sie ja gehört. Das wenigstens ist meine Meinung, und wenn ich etwas meins, so stimmt es auch. Wenn du wagst, dich dagegen zu wehren, so werde ich dich jeden Tag verhören, und das wird kein Honiglecken sein. Das weißt du. Wenn du nicht zur Vernunft kommst, kriegst du nichts zu fressen. Und dazu wird dir der Arsch noch verprügelt, bis du blutest. Jetzt kannst du wählen, du Strichjunge!“

Im Armeegefängnis „domecek“ auf der Prager Burg, wo Prikryl bei Verhören oftmals mißhandelt wurde, wurde er vom Gefängnisverwalter, Stabskapitän Pergl nachstehend angeschrien: „Was hast du da gesagt, du niederträchtiger Hund? Ich soll kein Recht haben? Ich habe zu allem Recht. Verstehst du? Riech nur an meinem Gummiknüppel. Der schmeckt erst beim zweihundertsten Schlag. Das kannst du dir merken! Und merk dir auch, daß hier schon am Morgen um acht massiert wird. Und abends vor dem Einschluß, das ist so was wie Zapfenstreich — kurz und gut, um acht Uhr abends, verstanden! Du selber hast den Diensthabenden darauf aufmerksam zu machen. Verstanden? Und wenn nicht, wird dir die Fesse zu Nudeln zerdröschelt!“

Páseks Buch über die politische Rachejustiz in der CS(S)R wird sicherlich nicht die letzte Publikation dieser Art bleiben, nicht zuletzt deshalb, weil die Opfer, die das tschechische Volk nach dem Krieg, in den Jahren des „sozialistischen Aufbaues“, zu zahlen hatte, härter waren als die, die das Protektorat gefordert hat, weil in diesen Jahren die Legende vom Taubencharakter des tschechischen Volkes in Selbsterstörung endgültig zerstoßen ist.

Kirchenverfolgung in Ungarn

Nicht nur in Litauen, sondern in der CSSR und neuerdings auch wieder in Ungarn machen sich Schikane und Behinderung des kirchlichen Lebens durch die dortigen Machthaber bemerkbar. In Ungarn glaubte man zunächst nach der Aussiedlung von Kardinal Mindszenty, daß sich die Beziehungen zwischen Staat und katholischer Kirche bessern würden. Die Berichte über den wahren Zustand der katholischen Kirche lassen aber eher auf eine neue Welle verschärfter Maßnahmen in allen kommunistischen Ländern schließen.

Der vatikanische Unterhändler Msgr. Chelli führte unlängst in Budapest mit dem staatlichen Kirchenamt Gespräche über Erleichterungen bei der religiösen Unterweisung in den Schulen, über die Besetzung der noch vakanten Bischofsitze und über größere interne Freiheit der Kirchenverwaltung. Leider mußte er seine Gespräche ergebnislos abbrechen. Auch die Erlaubnis der Regierung, daß 300 ungarische Pilger aus Anlaß der Christianisierung Ungarns vor 1000 Jahren an einer Pilgerfahrt nach Rom teilnehmen durften, läßt keinen Schluß auf eine Änderung der offiziellen staatlichen Kirchenpolitik zu. Im Gegenteil, die Stiche und Taktik der Kirche gegenüber sind wieder intensiver und hinterhältiger geworden.



Ordensfrauen kaserniert

Die Tschechoslowakei gibt dem Vatikan die Antwort auf sein Entgegenkommen gegenüber Polen: die Zügel werden der Kirche wieder angelegt. In der Slowakei wurde Ordensfrauen verboten, sich außerhalb sogenannter Konzentrationsklöster zu vereinigen. Nur ein kleiner Teil, der mit der Pflege von Geisteskranken betraut ist, darf außerhalb der Klöster bleiben. In den letzten Jahren hatten die Schwestern in kleinen Gemeinschaften in der Seelsorge mitgewirkt. Die Heime und Wohnungen, die sie sich erworben haben, mußten sie jetzt kurzfristig verlassen. Eine Ablöse erhalten sie dafür nicht.

Verheerende Wolkenbrüche

Am 25. Juli gingen über Böhmen schwere Wolkenbrüche nieder, die Straßen in reißeende Bäche verwandelten. In Prag wurden durch den Schlammpflastersteine herausgerissen, Hunderte Wohnungen unter Wasser gesetzt und 120 größere Objekte überschwemmt. 16 Autos verschwanden unter den Wassermassen. In Brünn schlug ein Blitz in einen Obus, die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Rund um den Moldausee

Rund um den Stausee von Lippen verbringen schätzungsweise 40.000 Menschen ihren Sommerurlaub. Nach und nach entstehen an den Ufern und in der Umgebung die notwendigen Einrichtungen für die Betreuung der Urlauber. Allerdings müssen die Einheimischen, die während des Winters viele Stunden für die Verschönerung opfern, später feststellen, daß die Urlauber wenig auf Ordnung und Sauberkeit halten. In Friedberg entsteht ein großes Einkaufszentrum, das aber erst im nächsten Jahr fertig wird. In Schwarzbach wird ein Gemüseladen eröffnet, zwei Wanderverkaufsstellen ergänzen die vorhandenen Kioske.

Das Kirchlein auf dem Hutberg

Auf dem Hutberg von Rumburg stand von 1620 an ein Holzkirchlein, das von dem Geschlecht Lichtenstein erbaut worden war. 1783 baute es ein Müller zu einer Windmühle um. Als aber nach zwei Jahren ein Müllerbursch ins Getriebe geriet und umkam, mußte der Müller die Gegend verlassen. Mitte des 19. Jahrhunderts bauten die Gläubigen eine neue Kapelle. 1945 wurde sie geschlossen, einige Jahre später nahm die orthodoxe Gemeinde sich ihrer an und baute sie in byzantinischem Stil um. Auf dem Hutberg entsteht jetzt eine Siedlung von Eigenheimen. Die Häuser sind in U-Form gebaut, alle Fenster und Türen gehen in einen Innenhof. Niemand von der Nachbarschaft kann in ein Fenster oder in den Innenhof sehen. 13 solche Häuser stehen schon. Die Erwerber müssen 20.000 Kronen Eigenkapital aufbringen, erhalten 68.000 Kronen Staatszuschuß, der Rest muß im Kreditweg aufgebracht werden.

Kirche auf der Rollbahn

Im Zusammenhang mit der Niederreiferung der Brüxer Altstadt und der Errichtung einer völlig neuen Stadt, um die unter der alten Stadt lagernden riesigen Braunkohlenmengen freizulegen, sind in den vergangenen Jahren bereits 47.000 Menschen in ihre neuen Wohnungen übersiedelt. Die Einwohnerzahl von Alt-Brüx dagegen ist auf unter 8000 abgesunken.

Zur Zeit werden bereits die ersten Vorarbeiten für die Verlagerung der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Kirche in ihrer Gesamtheit um rund 800 m getroffen. Für diese Arbeiten ist in Prag eine eigene ingenieurtechnische Organisation mit dem Namen „Transfera“ geschaffen worden, die alle mit dieser „Verschiebung“ zusammenhängenden Probleme zu lösen hat. Dieser Tage ist mit der Abtragung des 70 m hohen Turmes, des Treppenaufganges und der Krypta begonnen worden. Die eigentliche Verlagerung der 60 m langen, 30 m hohen und 11.000 t schweren Kirche um 1—2 cm pro Minute wird nach Schaffung einer vierspürigen „Rollbahn“ erst im Jahre 1975 durchgeführt werden.

Prag ist voller Hunde

Bis zum vergangenen Jahr wußte keine Stelle in Prag, wieviele Hunde es in der Stadt wirklich gibt. Die meisten waren überhaupt nicht gemeldet und viele waren völlig herrenlos. Mit einer Verordnung hat man erreicht, daß seit einigen Wochen wenigstens annähernd die Zahl der in Prag gehaltenen Hunde bekannt ist: 17.447. Aber selbst diese Zahl bezeichnet die Zeitung noch als nicht endgültig und unzuverlässig, da sie zumindest die herrenlosen Hunde, die wild herumstreunen und eine Gefahr darstellen, nicht enthält.

RUND UM DAS GELD



Advertisement for Raiffeisen financial services, featuring a circular graphic with various product names and the slogan 'RUND UM DAS GELD'.

JOHANNES VON NEPOMUK

Landespatron von Böhmen und Schutzheiliger der Heimatvertriebenen.

Von Dr. Oskar Maschek.

„Nirgends habe ich eine so reiche und mit allen möglichen Dingen überschwemmte Stadt gesehen wie Prag. Gehst du zum Markt, so denke an den alten Cato: ‚Sei auf deiner Hut, sonst bringst du die volle Börse leer zurück!‘ Die Stadt bietet fast den Anblick der Romulusstadt. So wie sie ist sie mit Hügeln und Tälern geschmückt und statt des Tibers fließt die Moldau mitten durch die Stadt, über die Karl IV. die hochberühmte Brücke hat schlagen lassen...“, so beschrieb Uberto Decembrio in einem Brief an einen Freund die Stadt, als er 1399 als Teilnehmer einer mailändischen Gesandtschaft nach Prag gekommen war. Er erwähnte ausführlich auch die Vergnügungen des Volkes, die merkwürdigen Sitten, das allzu frei Leben in den Straßen. Die junge Universität, die eben erst ihren 50jährigen Bestand gefeiert hatte, sowie den Dom, dessen Bau von den Brüdern Peter und Johann Parler fortgeführt wurde. Der mailändische Diplomat fand die Weltstadt vor, wie Karl IV. sie geschaffen hatte, und war offenbar geblendet von ihrem äußeren Glanz. Die prächtige Hofhaltung Wenzels IV., des Sohnes und Nachfolgers Karls, täuschte ihn darüber hinweg, daß — sechs Jahre nach der Ermordung des Johannes von Nepomuk — Land und Reich von einer Krise überschattet wurden, die Karl gemeistert hätte, der aber Wenzel nicht gewachsen war.

Handel und Wandel dieses Königs zu betrachten und seine tragische Entwicklung „von einem guten zu einem bösen Wenzel“ zu verfolgen, ist aufschlußreich und zum Verständnis der Lebens- und Leidensgeschichte unseres Heiligen unentbehrlich. Nach Geburt und Erziehung hätte auch Wenzel bedeutend werden müssen. Unter der Anleitung seines Vaters genoß er eine hervorragende Ausbildung und die beste Schule der Regierungskunst, die damals möglich war. Er sprach Latein, Deutsch und Tschechisch und stand vorerst im Rufe eines gutartigen und leutseligen Herrschers, wenn auch noch lange nicht eines „Volkskönigs“, zu dem ihn Palacky stempeln wollte. Aus einem Kinderbildnis Wenzels glaubte Ricarda Huch, nichts Böses herauslesen zu können, sondern etwas Kindliches, Unentwickeltes im Charakter, das ihm zum Verhängnis gereichte.

Dieses waltete denn auch erschreckend und unerbittlich und formte aus dem umgänglichen Jüngling einen Mann und Herrscher, der, hemmungslos, unberechenbar und jähzornig, mit Nero verglichen wurde und als „rex tyrannus et iniquus“ — „tyrannischer und ungerechter König“ — in die Geschichte einging. Unfähigkeit, den Erfordernissen der Reichspolitik gerecht zu werden, und die damit verbundenen unaufrichtigen Mißerfolge, kirchenpolitische Schwierigkeiten, hervorgerufen durch das im Jahre seines Regierungsantrittes entstandene Große Schisma und das Doppelpapsttum Rom-Avignon, ewiger Hader mit dem unbotmäßigen, hochmütigen böhmischen Adel und grober Undank seiner Verwandten, für die er in der Tat väterlich gesorgt hatte, verbitterten den König immer mehr, benahmten ihm jede Lust am Regieren, erfüllten ihn mit zermürbenden Minderwertigkeitsgefühlen und ließen ihn Trost suchen in einem Schlemmerleben, dessentwegen er den letzten Rest von Ansehen beim Volke verlor und zur Spottfigur wurde. Die Schlösser am Prag wurden Zeugen seiner maßlosen Jagdleidenschaft und seiner Freude an Trinkgelagen, die ihm von Aeneas Silvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., die Beschreibung eintrugen: „Ein fauler und betrunkenener König, der sich weit mehr um seinen Wein sorgt als um sein Königreich“, und von Leopold von Ranke das Urteil: „Er fügte innerer Schwäche und Ratlosigkeit einen sonderbaren Übermut der Gewalt hinzu, mit dem er vollends alles verdarb.“ So hat wohl kein Zufall, sondern eine höhere Macht es gefügt, daß die Ruchlosigkeit eines Königs der Welt einen Heiligen schenkte, den die ganze gläubige Christenheit liebte und verehrte wie kaum einen anderen, und dem als einzigem Heiligen außer der Muttergottes ein Sternenkranz beschieden war.

In Nepomuk, in älteren Quellen auch Pomuk genannt, wurde er um 1350 als Sohn des Stadtschreibers und wahrscheinlich auch Bürgermeisters Wölfflin geboren. Der Ort war nicht groß, eine alte Pilgerstraße führte durch ihn, und als im vorigen Jahrhundert die Kaiser-Franz-Joseph-Bahn Wien-Eger gebaut wurde, erhielt ein kleiner Bahnhof vor Pilsen den Namen Nepomuk. Inmitten der Schwermut einer weiten Teichlandschaft erhob sich in ihrer vertrauten, anheimelnden Form eine Johannes-Statue, und wenn man mit ein bißchen Heimweh im Herzen dort vorbeifuhr, war einem, als ob der Heilige die Hand ausstreckte und einem Trost zuwinkte. Auch ein Kloster — wahrscheinlich Johannes' erste Bildungsstätte, bevor er die Lateinschule in Saaz bezog — war in Nepomuk, 1144 von Zisterziensern aus dem Rheinland gegründet und „Abbatia Nepomucena sub Monte viridi“ — „Abtei Nepomuk unter dem Grünen Berg“ — genannt. Dieser „Grüne Berg“, einst von einer Hussitenburg gekrönt, wurde zur traurigen Berühmtheit als angeblicher Fundort der „Grüneberger Handschrift“, die, ebenso wie die „Königinhofer Handschrift“, fast ein Jahrhundert lang, gewissermaßen dem Nibelungen- oder Gudrunlied vergleichbar, als unschätzbare Vermächtnis altschlechischer Poesie und Geschichte galt, bis — zum unendlichen Leidwesen des ganzen tschechischen Volkes und gegen seinen leidenschaftlichen Widerspruch — namhafte Gelehrte, unter ihnen auch T. G. Masaryk, beide Handschriften als wertlose Fälschungen entlarvten.

Von dieser seiner südböhmischen Heimat also zog Johannes hinaus in die Welt, vorerst nach Prag, der damals noch glanzvollen Residenz des deutschen Kaisers und böhmischen Königs, studierte er an der dortigen Universität Kirchenrecht, setzte 1383 seine Studien in Padua, der berühmtesten Rechtsschule jener Zeit, fort, wurde dort im Herbst 1387 zum Doktor des Kirchenrechts promoviert und, nachdem sein Diplom noch im selben Jahr von der Karls-Universität nostrifiziert worden war, in den Kreis der Prager Doktoren aufgenommen. Damit war die Voraussetzung für seine Laufbahn in der hohen kirchlichen Hierar-

chie geschaffen, die er denn auch rasch und pausenlos durchmaß. In verhältnismäßig kurzer Zeit brachte er es nach seiner Priesterweihe im Jahre 1380 vom Pfarrer zu St. Gallus, der damals reindeutschen Pfarre in der Prager Altstadt — an der ein halbes Menschenalter vorher der Oberösterreicher Konrad Waldhauser, der deutsche Vorläufer der böhmischen Reformation, gepredigt hatte — zum Mitglied des Kollegiatkapitels am Wyseshrad, des vornehmsten Stiftes seiner Art im Lande, zum Archidiakon in Saaz mit dem Sitz in Prag und schließlich 1389 zum Generalvikar der Erzdiözese Prag. Johann von Jenzenstein (oder Jenstein), seit 1379 Erzbischof von Prag, einst auch Student in Prag und Padua, nach einer bewegten Jugend durch ein erschütterndes Erlebnis zu frommer Entsagung geläutert und von der Geschichte als eine der edelsten Gestalten seiner Zeit gerühmt, hatte die Eigenschaften und Fähigkeiten seines Klerikers und Mitarbeiters Johannes von Nepomuk erkannt und durch die Verleihung des zweithöchsten kirchlichen Ranges der Erzdiözese gewürdigt. Kein anderer schien ihm hierfür geeigneter, denn Johannes war ein vorbildlicher Seelsorger und überaus beliebter Beichtvater und trotz seines Aufstiegs und Einkommens immer bescheiden und demütig, ein Wohltäter der Armen und ein Freund der Unterdrückten, stand im Rufe eines ausgezeichneten, beide Landessprachen vollendet beherrschenden Predigers, verstand es, sich in der national gemischten Gesellschaft Prags gewandt zu bewegen, war bei Deutschen und Tschechen gleich beliebt, und wie es Abt Ludolf von Sagan biblisch ausdrückte, „Deo acceptus et hominibus“ — „Wohligefällig vor Gott und den Menschen“.

Die Verhältnisse, unter denen der neue Generalvikar sein Amt antrat, waren höchst unerfreulich. Der Gegensatz zwischen dem sittenstrengen Erzbischof und dem ausschweifenden König riß Klüfte auf, in denen immer neue Zerwürfnisse brauten. Einmal war es der Streit um ein Wehr, dessenwegen der Erzbischof in einem Schreiben an den Papst einen Schaden von 100.000 Gulden beklagte, ein andermal ging es um die Exkommunikation eines Hofbeamten, dann wieder um die Abgrenzung der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit oder um die Zuständigkeit in Angelegenheit der Juden, und solche Anlässe, einander zu beföhden, häuften sich, je mehr sich die gegenseitige Abneigung vertiefte. Eine Klageschrift schließlich, die der Erzbischof an den König richtete und in der er ihn unter schweren Beschuldigungen für die im Lande herrschende Rechtslosigkeit verantwortlich machte, reizte Wenzels Zorn so sehr, daß sich Anfang März 1393 die Lage bedenklich zuspitzte und Schlimmes befürchten ließ.

Das Unheil blieb auch nicht aus und erwählte sich „im Pokerspiel zwischen König und Erzbischof“ — wie sich ein Schriftsteller ausdrückte — den Generalvikar zum Opfer. Im Machtkampf mit dem Erzbischof und um dessen Zuständigkeit zu schmälern, wollte König Wenzel nach dem Tode des Abtes von Kladrau diesen Klosterbereich zu einem selbständigen Bistum erheben und es mit einem seiner Günstlinge besetzen. Der Generalvikar aber bestätigte — zehn Tage vor seinem Tode — den bereits rechtmäßig gewählten Abt, wodurch des Königs Plan durchkreuzt wurde. Noch aber war nicht alles verloren, noch wurde für den 20. März eine Zusammenkunft vereinbart, bei der eine gütliche Lösung versucht werden sollte. Doch als der König des Erzbischofs ansichtig wurde, erwachte in ihm der ganze Groll von neuem, und er schleuderte ihm in höchster Erregung den Vorwurf ins Gesicht: „Du Erzbischof exkommunizierst meine Beamten, ohne daß ich es weiß, du hast den Abt von Kladrau bestätigt, du hast meinen Unterkammerern Ketzerie und Irrtümer angehängt und dich um die Juden gekümmert, die nur mich etwas angehen!“ Und dann machte er an dem Generalvikar wahr, was er wenige Tage vorher dem Erzbischof angedroht hatte, auf einem Zettel in deutscher Sprache: „Und wenn du irgend etwas vor hast gegen mich und die Meinigen, werde ich dich ersäufen und den Streit beilegen!“

Dem Erzbischof gelang es mit knapper Not, diesem Auftritt zu entkommen, die Geistlichen aber werden verhaftet, auf das Burggrafnamat geschleppt und dort nimmt Wenzel Rache für Kladrau. Johann, nur er, wird gefoltert, mit Fackeln gebrannt, wobei der König selbst mit Hand angelegt haben soll, zu Boden gerissen und mit Füßen getreten; dann treiben ihn die Folterknechte einen Holzpflöck in den Mund, binden ihm die Füße um den Kopf, so daß der Körper wie ein Rad zusammengekrümmt wird, schleppen ihn zur Steinernen Brücke und werfen — am 20. März 1393 um 9 Uhr abends — den Halbtoten in die Fluten der Moldau. Fünf Sterne, je zwei zur Seite und einer über dem Haupt, sollen den davon-treibenden Leichnam begleitet haben, und dies sei das erste Wunder um Johannes von Nepomuk gewesen.

Die Bluttat von Prag erregte ungeheures Aufsehen und stempelte König Wenzel zum verhaßtesten Herrscher der damaligen Zeit. In einer Klage, die die Kurfürsten gegen Wenzel erhoben, bevor sie ihn im Sommer 1400 als deutschen König absetzten, begründeten sie ihre Absicht auch mit der Ermordung Johannes'. Als sich die Wogen der Empörung gelegt hatten und ruhigere Erwägungen Platz griffen, tauchten manche ungeklärte Fragen auf: Warum richtete sich der unmenschliche Haß des Königs gerade gegen den Generalvikar? Nur wegen seiner Verantwortlichkeit für die Haltung des Erzbischofs? Wenn der König vorhatte, den Generalvikar zu töten, wozu dann die Folterung? War sie eine peinliche Befragung und was wollte der König von dem Gefolterten erfahren?

Schließlich erinnerte man sich, daß der Generalvikar der Beichtvater der Königin gewesen war, und dies war wohl der Nährboden für ein Gerücht, das vierzig Jahre später in Prag umging: der Generalvikar sei als der standhafte Beichtvater der Königin zu Tode gefoltert worden. Das Gerücht formte und verdichtete sich zur Legende und diese wurde schon 1433 von keinem Geringeren als dem Rektor der Wiener Universi-

tät, Thomas Ebendorfer von Haselbach, erwähnt. Sie überdauerte die Hussitenstürme, die 140jährige Verwastheit des Prager Erzbistums und die Wirren der Reformation, lebte im Bewußtsein des Volkes fort als verklärtes Schicksalsbild des „vielfach gequälten, auf der Erde zugrunde gehenden Menschen“, nährte seinen Glauben an die Wunderkraft des Martyriums und seinen Wunsch, den Helfer in vielen Nöten des Lebens als Heiligen verehren zu dürfen.

Die Kirche brauchte lange, Jahrhundertlang, um Volkes Stimme als Gottes Stimme anzuerkennen. Getragen wurde das Anliegen vom Adel, der in Johannes' Todesbereitschaft für die Unverbrüchlichkeit des Beichtsiegels vor allem das Ehrenhafte solcher Handlungsweise schätzte. Den ersten Antrag auf Seligsprechung stellte der Prager Erzbischof Matthäus Zoubek von Bilenberg 1673, gekrönte Häupter, Karl VI. und der polnische König, befürworteten ihn, alle Bischöfe Böhmens, viele Erzbischöfe und Bischöfe des Reichs, der Erzbischof von Mecheln in Belgien, die Universitäten Prag, Wien, Breslau, Olmütz und die Prager Städte schlossen sich an, aber erst 1715 begann das Verfahren, das — nachdem 1719 bei der Öffnung des Grabes Johannes' seine Zunge auf wunderbare Weise frisch und unverehrt erhalten vorgefunden worden war — 1721 zur Seligsprechung und 1729 zur Heiligsprechung führte. Der Jubel über diese Ehrung des „ab immemorabili“ — „seit unvorndenklichen Zeiten“ — verehrten Johannes von Nepomuk war grenzenlos, die Prachtentfaltung des böhmischen Adels bei den achtjährigen Feiern unüberbietbar, die festlichen Aufbauten ein Triumph barocker Schmuckfreudigkeit — und nebenbei wohl auch eine Kundgebung jenes böhmischen Landespatriotismus, der die Residenz des Kaisers und Königs gerne wieder von Wien nach Prag verlegt hätte, der Hauptstadt des Landes, das immerhin seit 1140 das einzige Königreich innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und nunmehr auch Heimat eines großen, weltweit verehrten Heiligen war.

Die Karlsbrücke in Prag bildet mit dem Kleinsaiter Brückenturm, der Niklaskirche im Hintergrund, Burg und Dom auf der Höhe des Hradshcins eine der großartigsten städtebaulichen Gestaltungen in Europa und war schon seit jeher berühmt. Berühmter noch wurde sie, als man sie mit einer Allee barocker Heiligenstatuen schmückte, „Anrufungen einer in den Bereich der Plastik getragenen Litanei“, wie die einen sie empfanden, „Siegesgalerie der Gegenreformation“, wie die anderen sie bezeichneten.

Die erste dieser 45 teils einzelstehenden, teils in Gruppen angeordneten Statuen wurde 1683 dem — noch nicht seligsprochenen — Johannes von Nepomuk errichtet. Er wird als Priester dargestellt, mit schwarzem Talar, weißem, spitzenbesetztem Chörhemd, Domherrenumhang, das Haupt leicht zur Seite geneigt, mit dem Barett bedeckt und von fünf Sternen umkränzt, in der Hand ein Kreuzifix haltend, auf das er mit sanfter ergebenem Blick hinabschaut. Diese Statue auf der Prager Brücke wurde Urbild und Muster für zahllose Nachbildungen in Böhmen, Europa und der ganzen Welt. So ist es zu erklären, daß wir manchmal dem Heiligen an Flüssen, auf Plätzen, in Winkeln begegnen, wo wir ihn nie vermutet hätten, und daß uns diese Überraschung erfreut wie das Wiedersehen mit einem Stück Heimat.

Spanier schrieb die Geschichte der Sudetendeutschen

Bei der Turbulenz der aktuellen politischen Welt ereignisse geschieht es nicht oft, daß man sich dabei mit dem Sudetendeutschen Problem beschäftigt. Dazu kommt, daß sich die Sudetendeutschen scheinbar zu wohl in ihrem politischen Getto fühlen und kaum Anstrengungen unternehmen, es zu sprengen. Völlig anders sehen die Tschechen ihre Aufgabenstellung. Das beste Beispiel dafür ist die Flut von Veröffentlichungen, die das kleine Häufchen von Tschechen und Slowaken seit ihrer Flucht 1968/69 in aller Welt herausgebracht hat. Es ist daher kein Wunder, daß die in der Tschechoslowakei sich abspielenden Vorgänge ein verhältnismäßig hohes Echo finden, während man von den Sudetendeutschen und ihren lobenswerten Aufbauleistungen nach der Vertreibung selbst in der BRD nur selten ein Wort verliert.

So ist es doppelt erfreulich, daß sich ein spanischer Autor an einen kurzen Abriss der Geschichte der Sudetendeutschen von den ältesten Tagen bis in die jüngste Zeit gemacht hat. Was Professor Rafael Sanchez Marino in seinem 142 Seiten starken Büchlein „Historia de los alemanes de los Sudetes“, das bereits 1969 in Burgos in Spanien herauskam, zusammentrug, kann sich ob seiner Vielseitigkeit und des in dieser Publikation eingenommenen modernen Standpunktes wohl sehen lassen.

Dabei ist es verständlich, daß ihm als spanischer Autor viele tschechische und slowakische Quellen nicht zugänglich waren, doch was er dennoch bis 1968 an Quellen ausschöpfte, ist die korrekte und konstruktive Darstellung eines politisch noch ungeklärten mitteleuropäischen Problems, das nach Meinung des Autors auch durch die Vertreibung der Sudetendeutschen nicht abgeschlossen wurde.

Bisher war man es gewohnt, daß sich Wissenschaftler und Schriftsteller nur an Teilprobleme der sudetendeutschen Vergangenheit machten — meist in Zusammenhang mit dem Münchner Abkommen. Sanchez versucht aber, einen Gesamtüberblick zu geben, so kompliziert die Geschichte der Länder Böhmen-Mähren und Sudetenschlesien auch sein mag. Diese geschichtliche Darstellung — bis einschließlic der August-Ereignisse des Jahres 1968 — ist überaus wohlwollend gegenüber den Sudetendeutschen geschrieben, denen er seine Sympathien nicht verhehlt.

Für den spanischen Leser kommt dabei zustatten, daß der Buchautor mehrere Karten aus den verschiedenen geschichtlichen Epochen bringt, was die Orientierung sehr erleichtert. Gäbe es dieses Buch in deutscher Sprache, könn-

1733 bis 1736 wurde dem Heiligen ein Grabmal errichtet, ein einzigartiges Kunstwerk aus Silber und Marmor, das im Prager Dom noch immer das Staunen der Besucher erregt. Aber es war der letzte große Beweis der hohen Verehrung, denn das ewige Gesetz des Wandels ließ auch das Andenken Johannes' von Nepomuk nicht unberührt. Das Zeitalter der Aufklärung war den Heiligen und ihren Wundern nicht gewogen, und der wachsende tschechische Nationalismus tat ein übriges dazu. Er vergaß, daß Prag und Böhmen der Welt erst so recht durch Johannes von Nepomuk bekannt und ein Begriff geworden waren, und erhob Johannes Hus auf den Thron seiner Verehrung. Als 1912 dem heiligen Wenzel auf dem Wenzelsplatz in Prag ein prachtvolles Denkmal errichtet wurde, bildeten die böhmischen Heiligen Adalbert, Prokop, Ludmila und Agnes sein Gefolge, aber der heilige Johannes von Nepomuk war nicht dabei. Was ihr Geschichtsschreiber Josef Pekar den Tschechen noch 1920 vorgehalten hatte, daß sie ihren eigenen Reichtum, ihre eigene Geschichte zerstörten, wenn sie den Kult des Johannes von Nepomuk, diese wahre „Missa solennis“ seit anderthalb Jahrhunderten, lächerlich machen oder ablehnen, wurde in den Wind geschlagen und 1925 damit beantwortet, daß die tschechische Nationalversammlung den seit 1721 bestandenen Nepomuk-Feiertag des 16. Mai aufhob und dafür den 6. Juli zum Hus-Feiertag erklärte.

Erz und Stein haben den Wandel der Zeiten und ihrer Gesinnungen überdauert. Aber die Fahnen der Wallfahrer, die einst über die Steinernen Brücke hinaufzogen zum Dom, wehen nicht mehr und ihre Lieder — „Johann von Nepomuk, / Ein Zier der Prager Bruck“ oder „Heiliger Johannes, / Der du hast müssen / Dein Leben büßen / In Moldaullüssen“ — sind verklungen. Der Sternenkranz unseres Heiligen hat jetzt für immer Ruhe; er war manchem übermäßigem Zugriff ausgesetzt, wenn nächtlicher Weise die Studenten vorüberzogen und ihr Leiblied sangen: „Unser Schutzpatron im Himmel ist der heilige Nepomuk; / Steht mit seinem Sternenkranz mitten auf der Prager Bruck“. Auch der Brauch des „Lichterschwemmens“ am Vorabend des 16. Mai, von Goethe als Erlebnis glücklicher Karlsbader Tage so herrlich geschildert — „Lichtlein schwimmen auf dem Strome, / Kinder singen auf der Brücken, / Glocke, Glöckchen fügen vom Dome / Sich der Andacht, dem Entzücken“ — lebt nur noch in der Erinnerung fort. Die Nepomukspiele, im schauspielreudigen Böhmerwald einst liebevoll gepflegt und nachmalige Bestrebungen dieser Art befruchtend, sind verschollen und vergessen. Und die vielbewunderten fünfzackigen Sternlaternen aus dunkelrotem Glas, auf die mein Großvater so stolz war und mit denen er alljährlich die prachtvolle Johannes-Statue vor seinem Hause auf dem Ringplatz unseres Städtchens schmückte, wenn vor ihr am Nepomuktage die Maiandacht gefeiert wurde? Erlöschen, zerschellt und verschollen auch sie — wie das Wahrzeichen einer versunkenen besinnlichen Zeit.

Von seiner Heimat verkannt und mit himmlischer Einsicht begnadet, vermochte der Heilige wohl am besten das Los derer zu verstehen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Er erinnerte sie an zu Hause, wenn sie, durch die Fremde irrend, irgendwo seinem Bilde begegneten, war ihr Tröster in der Verzweiflung und stummer Wegweiser in ein neues Leben. Jetzt erst erkannten sie so recht das Wesen des „Brückenheiligen“ und wurden sich bewußt, daß er nicht nur Ufer mit Ufer verbindet, sondern auch sie mit dem Lande, das ihm und ihnen zum Schicksal wurde.

ten selbst Sudetendeutsche aus der Darstellung profitieren. Könnte es in Tschechien erscheinen, kämen die Tschechen aus dem Staunen nicht heraus über all das, was deren Geschichtsschreibung bisher ausgespart oder anders dargestellt hat.

Sanchez hat nicht nur die Vorgeschichte und die politische Entwicklung der Sudetenländer gut herausgearbeitet. Ebenso gut hat er die manchmal recht heiklen Probleme der jüngsten Geschichte gut in den Griff bekommen. So ist es interessant, zu erfahren, daß der Begriff „Sudetentland“ bereits 1741 aufgetaucht ist. Er vergaß auch den großen Anteil der Deutschen an der tschechischen und slowakischen Wiedergeburt nicht und arbeitete die Rolle Fr. Packys gut heraus. Die Qualität des altösterreichischen Schulwesens in seiner Auswirkung auf die volkliche Erneuerung der Tschechen hat Sanchez gut erkannt. Zugleich stellte er die diskriminierende Einstellung der Tschechoslowakei gegenüber den „Minderheiten“ und ihrem nationalen Schulwesen heraus. Die spanische Welt dürfte beim Lesen dieses Buches sicherlich überrascht gewesen sein, zu hören, daß Österreich bereits seit 1867 alle seine Völker und Volksgruppen einander gleichstellte, eine Tatsache, die von tschechischer Seite nur 1968/69 zu hören war.

In der pangermanistischen Strömung der Sudetendeutschen sieht Sanchez die Reaktion auf die schnell anwachsende panslawistische Bewegung bei den Tschechen.

Neben dem Recht der Tschechen auf Selbstbestimmung bejaht Sanchez auch das der Sudetendeutschen. Deshalb sieht er in der Gebietsabtretung von 1938 nur eine Korrektur der Fehler von 1918 und zitiert dazu die Memoiren von Sir Neville Henderson: „Die Tschechen haben Gebiete verloren... die entsprechend der staatsmännischen Weisheit in Versailles hätten niemals der Tschechoslowakei gegeben werden dürfen.“

Tschechen wie Sudetendeutsche nicht vernachlässigend, vergißt er weder auf Lidice, noch auf Glaserhau und die verschiedenen Todesmärsche der Deutschen aus Brünn, Iglau usw. Da über die Vertreibung des Ostdeutschtums nach dem zweiten Weltkrieg nur wenig bekannt ist, muß man Sanchez wärmsten Dank dafür sagen, daß er dem Kapitel der Vertreibung soviel Raum widmete und sein Leserpublikum damit vertraut machte. So weist er auch auf das „Sudetendeutsche Weißbuch“ über die Vertreibung, die Errichtung von KZs für Deutsche in der Nachkriegs-Tschechoslowakei und die unvoreingenommene Darstellung des britischen Labour-Abgeordneten Stokes hin, der 1945 solche KZs besuchte.

Bedeutsam ist, daß Sanchez seine Geschichte der Sudetendeutschen nicht mit der Vertreibung 1945/46 abschließt, sondern noch ein umfangreiches Kapitel über das Leben der vertriebenen Sudetendeutschen in ihren Aufnahmelandern, ihre Aufbauleistungen und die Tätigkeit der Organisationen namentlich der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“, folgen läßt. Den guten Willen der Sudetendeutschen auf einen vernünftigen Ausgleich mit dem tschechischen Volk unterstreichend, führt der Autor u. a. auch das bereits 1950 geschlossene Abkommen mit dem Tschechischen National-Ausschuß unter General Lev Prchala an. Zugleich hofft Sanchez auf einen künftigen Ausgleich in einem neuen, freien Europa, das von Völkern und Volksgruppen aufgebaut werden sollte und meint, daß die Probleme von heute nicht so sehr im nationalen Gegensatz zu suchen seien, sondern im Gegensatz zwischen westlicher Freiheit und östlicher Unterjochung.

Die Sudetendeutschen können sich beglückwünschen, daß sie in Professor Sanchez einen so kenntnisreichen und mutigen Vertreter ihrer Belange und Rechtsforderungen gefunden haben.

Toni Hergel

Hoffnung für eine neue, ersprießliche Existenz eingefloßt. Das leuchtende Beispiel seiner städtebaulichen Planung repräsentiert die lebensvolle Industrie- und Exportstadt Neugablonz. Männer und Gestalter wie Rudolf Günther sind Vorbilder für kommende sudetendeutsche Generationen.

Walther Maria Neuwirth
Mitglied des Künstlerhauses

Kulturpreis der Stadt Passau

Der Kulturpreis der Stadt Passau wurde am 28. Juli an den weit über die Böhmerwaldgrenzen bekannten Germanisten Prof. Erich Hans aus Krumm, jetzt Stuttgart, verliehen. Die Übergabe des Kulturpreises erfolgte im Rahmen einer sehr nett gestalteten Festerstunde im Passauer Rathausaal. Oberbürgermeister Dr. Brichta, selbst aus Brünn, würdigte die vielseitigen Leistungen des Preisträgers, die vom Turner, Sportler, Erzieher, Schriftsteller, Heimatkundler bis zum Wissenschaftler reichen. Neben Vertretern aus Politik und Wirtschaft der Stadt Passau waren alle Landesvorsitzenden der

„Heimattreuen Böhmerwälder“ aus der Bundesrepublik sowie eine starke Abordnung des Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich anwesend. Selbstverständlich war die gesamte Bundesleitung mit Ministerialdirigenten Hasenöhl als Vorsitzenden vertreten.

Auszeichnung für einen Böhmerwälder Gelehrten

Der emeritierte Universitätsprofessor Dr. Alois Gotschich in Erlangen wurde mit dem Bayrischen Verdienstorden ausgezeichnet. In Laschkles, Gemeinde Großstrodau im Bezirk Kaplitz, als Bauernkind geboren, studierte er alte Sprachen und Archäologie. An der Prager Universität lehrte er Archäologie, nach der Vertreibung wirkte er in Bamberg, Regensburg und Erlangen.

Südmährisches Kunstschaffen

Der südmährische Landschaftsrat richtete in Geislingen eine Ausstellung „Zeitgenössisches Kunstschaffen“ aus. An der Ausstellung sind un-

ter anderem beteiligt: der Kunstkeramiker Georg Brandl (jetzt Lienz in Osttirol), der Maler und Grafiker Professor Anton Bruder, Schwürbitz, der Maler Professor Oskar Dworschak, gestorben 1969 in Znaim, die Bildhauer und Keramiker Ida Erdős, Tittmoning, und Professor Stefan Erdős, gestorben 1956 in Bad Wiessee, der Bildhauer, Medailleur und Maler Ludwig Galasek, Höhr-Grenzhausen, der Maler, Grafiker und Emailleur Leo Gerger, Linz/Donau, der Maler und Grafiker Peter Kubovsky, Linz/Donau, der Maler und Grafiker Klaus Kugler, Sindelfingen, der Maler und Grafiker Professor Sepp Riegler, gestorben 1970 in Heidenreichstein, die Malerin Ilana Shenhay, geb. Hermann, Tel Aviv, der Maler und Grafiker Gerhard Swoboda, Wien, der Maler und Grafiker Professor Ferdinand Staeger, Waldkraiburg, die Gartenarchitektin und Bildhauerin Anna Baronin Wamboldt, Neutrauchburg, der Maler und Grafiker Thomas Zach, Frankfurt am Main. Die stilistische Spannweite reicht vom Naturalismus bis zum Surrealismus.

Japan erfolgreich durch seine Beharrlichkeit

Nicht eine einzige Stimme erhob sich zum Rechtsverzicht

In der „Sudetendeutschen Zeitung“ behandelte Dr. Erich Janke die japanische Politik gegenüber den Siegermächten in bezug auf die Rückgabe der im Jahre 1945 von den USA und von der Sowjetunion besetzten und annektierten japanischen Gebiete. Für den Vergleich mit der Politik der gegenwärtigen deutschen Bundesregierung sind die Ausführungen von besonderem Interesse. Dr. Janke schreibt:

Japans neuer Premierminister Tanaka setzt die konsequente Außenpolitik seines Vorgängers Sato energisch fort, die dem fernöstlichen Kaiserreich bereits die Rückgabe einer ganzen Serie von Inselgruppen — aus amerikanischer Verwaltung — eingebracht hat. Nun geht es um die Nord-Inseln Habomai und Schikotan sowie Kunaschiri und Etorofu, welche die Sowjetmacht im Jahre 1945 okkupiert und annektiert hat. Unabhängig haben sämtliche Parteien Japans — die Kommunisten noch nachhaltiger als die Liberalen und die Sozialisten — die Rechtsansprüche ihres Landes auf diese vier Inselgruppen vertreten.

Hohe sowjetische Besucher in der japanischen Hauptstadt wurden ermahnt, die territorialen Forderungen Tokios im Kreml vorzutragen, und kaum eine japanische Wirtschaftsdelegation, welche die UdSSR besuchte, hat es unterlassen, ihre russischen Verhandlungspartner auf diese offenkundige Frage hinzuweisen.

Nicht eine einzige Stimme erhob sich in Japan, welche etwa den Verzicht auf die Nord-Inseln angeraten oder gar vorgebracht hätte, es gelte „die Realität anzuerkennen“. Niemand hat dort auch zum Ausdruck gebracht, die zur Erörterung stehenden Inseln seien „bereits 1945 verspielt“ worden. Einmütig betonten vielmehr alle politischen Gruppierungen in Japan, eine „Normalisierung“ des sowjetisch-japanischen Verhältnisses sei nur möglich, wenn Moskau sich zur Rückgabe dieser Territorien entschliesse.

Unter „Normalisierung“ wird dabei der Abschluß eines sowjetisch-japanischen Friedensvertrages verstanden, den Moskau seit geraumer

ker, Publizist oder Journalist ließ sich dadurch beeindrucken.

Es war klar, daß die sowjetische Polemik gegen die japanischen Gebietsforderungen im Jahre 1970 um so schärfer wurde, als es dem Kreml darum ging, den „Moskauer Vertrag“ über die Anerkennung der Oder-Neiße- und Elbe-Werra-Linie durchzusetzen. Daß die durch die Bundesregierung der sozialdemokratisch-liberalen Koalition in Bonn betriebene sogenannte „neue Ostpolitik“ der hauptsächliche Hinderungsgrund für ein Entgegenkommen Moskaus gegenüber Tokio war, geht daraus hervor, daß der Kreml genau in jenem Augenblick eine Schwenkung in der Frage der japanischen Nord-Inseln vornahm, als die beiden Ostverträge ratifiziert waren, welche die Bundesrepublik Deutschland mit der UdSSR und der Volksrepublik Polen abgeschlossen hat.

Jetzt waren Habomai und Schikotan plötzlich wieder Verhandlungsgegenstand, aber Tokio antwortet mit einem unmißverständlichen „So nicht!“.

Die Japaner beharren auf ihrer Position: Alle vier Inselgruppen oder kein Friedensvertrag. Und siehe da: Die Sowjetmacht, geplagt von der Sorge, es könne zu einer engen Kooperation zwischen dem hochindustrialisierten Japan und dem volkreichsten Land der Erde, China, kommen, begann einzulenken. Nach den vorliegenden Informationen — sie stammen aus absolut zuverlässiger Quelle — hat die Sowjetführung dem neuen japanischen Premierminister Tanaka bereits das Angebot unterbreitet, die beiden weiter nördlich gelegenen Inselgruppen Etorofu und Schikotan an Japan „zu verpacken“. Damit ist die sowjetisch-japanische Diskussion über diese Frage ein gutes Stück Wegs weitergekommen. Die Japaner wissen, daß Moskau sehr wohl den „Realitäten“ Rechnung trägt, wenn es nur will, d. h. wenn es zu der Überzeugung gelangt, daß mit verhältnismäßig geringfügigen territorialen

Zugeständnissen ein weitaus größerer Nachteil vermieden werden kann.

Nun, in Tokio habe man die Lage genau analysiert und Tanaka spielt das weiter aus, was von gewissen unbedarften Politikern in Europa mit ironischem Unterton „die chinesische Karte“ genannt zu werden pflegt. Tokio läßt gerade jetzt keine Gelegenheit vorbegehen, daß es mehr denn je bereit ist, sein politisches Verhältnis zu Peking „zu normalisieren“ — und die Chinesen beteiligen sich an diesem Spiel, indem sie den Japanern einige politische Gegenforderungen — besonders hinsichtlich Taiwans — stellen, die aber nicht über das hinausgehen, was der amerikanische Präsident Richard M. Nixon ihnen bereits zugestanden hat. Zunächst und vor allem wird sich Peking wohl entschließen, Japan die Senkaku-Inseln zuzubilligen, die in San Francisco beim ersten Friedensvertrag der einstigen Kriegsgegner Japans mit Tokio „vergessen“ worden sind, weil es sich um unbewohnte Inseln handelt, die jedoch eventuell Erdölvorkommen aufweisen.

Die Beharrlichkeit, welche die Japaner in dem Bemühen an den Tag gelegt haben, die schlimmsten Folgen des zweiten Weltkrieges für ihr Land zu beseitigen, hat sich also gelohnt — und dürfte weitere Erfolge zeitigen. Natürlich muß bei einem Vergleich mit der Lage, in der sich Deutschland befindet, eingeräumt werden, daß Japan in mancher Hinsicht eine weitaus günstigere politische Position innehat: Das Inselreich wurde nicht geteilt, und es hat im Fernen Osten der eurasiatischen Landmasse zwei miteinander rivalisierende Verhandlungspartner, die um seine Freundschaft werben. Aber nichtsdestoweniger bietet das japanische Verhalten ein eindrucksvolles Beispiel für eine zielstrebige Außenpolitik in Wahrnehmung berechtigter und somit unabdingbarer nationaler Interessen.

Nur noch 82.000 Deutsche

Die Zeitschrift des Statistischen Amtes in Prag „Demografia“, hat die Ergebnisse der Fortschreibung des Bevölkerungsstandes zum 31. Dezember 1971 veröffentlicht, in denen es u. a. heißt, daß sich die Zahl der in diesem Jahr lebenden Deutschen von 86.169 am Tage der Volkszählung (1. Dezember 1970) weiter auf rund 82.000 verringert hat und der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung nur noch 0,6 Prozent beträgt.

Dieser „statistische Rückgang“ dürfte überwiegend auf die im vergangenen Jahr stattgefundene Umsiedlung von 2337 Deutschen in die Bundesrepublik und z. T. auch dadurch zustande gekommen sein, daß es einige Deutsche aus Existenzgründen für notwendig gehalten haben, sich lieber als Tschechen zu bekennen.

Außer den in dieser „statistischen“ Zahl erfaßten Deutschen, die sich eindeutig zum deutschen Volkstum bekennen, gibt es auch weiterhin etwa 20–30.000 Deutsche, die mit Tschechen oder Tschechinnen verheiratet sind oder aus den bereits erwähnten Existenzgründen sich zum Tschechentum bekennen. Im Jahre 1968 hatten während des „Prager Frühlings“ selbst tschechische Zeitungen die tatsächliche Zahl der verbliebenen Deutschen auf 160.000 bis 170.000 von den rund 3,5 Millionen geschätzt, die bis Kriegsende in der Tschechoslowakei gelebt hatten. In die Bundesrepublik sind in den beiden Jahren 1969 bis 1971

22.640 ausgesiedelt, einige Tausend wahrscheinlich auch in die DDR.

Von den jetzt genannten 82.000 Deutschen leben 77.000 in den böhmischen Ländern, davon mehr als die Hälfte in Nordböhmen, und 5000 in der Slowakei. Insgesamt stellen die Minoritäten, die Deutschen, Ungarn, Polen, Ukrainer und Russen, nur noch 5,7 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Sudetendeutscher Betrieb
Buchdruckerei
Fr. Sommer
Drucksorten jeder Art
Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka
3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

Pflichturlaub in der Sowjetunion

Für geeichte Obergewissen und solche, die es sein wollen, galt es seit jeher als Verpflichtung, ihren Urlaub in der Sowjetunion zu verbringen. Manch einer ist schon während eines solchen Urlaubes schwer krank geworden oder gestorben. Man braucht nur daran zu erinnern, daß DDR-Chef Ulbricht seine Urlaube immer in der Sowjetunion verbracht hat und immer kränker zurückkam, als er hinfuhr. Bis er schließlich so schwach wurde, daß er an Honecker seine Ämter abgeben mußte.

Auf Einladung des sowjetischen Zentralkomitees verbringt heuer der tschechoslowakische Parteiführer Dr. Husak seinen Urlaub in der Sowjetunion.

Ob er wohl gern gefahren ist?

Keine Antragsperre für Aussiedlung

Aussiedlern, die in den letzten Wochen in Friedland aus den Oder-Neiße-Gebieten, Ostpreußen und Danzig eingetroffen waren, haben berichtet, daß die Antragsperre für aussiedlungswillige Deutsche aufgehoben worden ist. Anträge würden jetzt wieder angenommen, jedoch gebe es bisher noch keinen Anhaltspunkt dafür, daß diese auch in größerem Umfang positiv beschieden würden.

Die polnische Kirche übernimmt

Wie die Zeitung „Slowo Powszechne“ meldet, ist die Übertragung von Kirchenbesitz durch Überstellung von Eigentumsurkunden an die Kirche in Ermland und Masurien in Süd-Ostpreußen abgeschlossen worden. Im Ergebnis wären die dortigen 170 katholischen Kirchengemeinden Rechteeigentümer von 292 Kirchen, 86 Kapellen, 142 Pfarren, 163 Friedhöfen und 41 landwirtschaftlichen Parzellen geworden. Sieben Kirchen, 19 Klöster, eine Kapelle, zwei Friedhöfe und 51 Parzellen wären in das Rechteeigentum von Ordenshäusern überführt worden.

In anderen Diözesen ist die Übertragungsaktion noch im Gange.

Kulturnachrichten

Emil Merker gestorben

In Ebratshofen, nahe dem Bodensee, ist am 23. Juli der sudetendeutsche Dichter und Schriftsteller Emil Merker im Alter von 84 Jahren nach langer, schwerer Krankheit gestorben. Er stammte aus Mohr bei Podersam im Saazerland und wirkte als Professor an der Höheren Forstlehranstalt in Reichstadt. Mit den Romanen „Der junge Lehrer Erwin Moser“ und „Der Weg der Anna Illing“ lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich. Außerdem hat er 18 Erzählungen geschrieben und sieben Bände Lyrik herausgegeben.

Bruno Brehm 80 Jahre alt

In Grundsee vollendete am 23. Juli der Schriftsteller Dr. Bruno Brehm das 80. Lebensjahr. Er wurde durch die steirische Landesregierung besonders geehrt. Seinen 70. Geburtstag hatte seinerzeit die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich zum Anlaß einer Ehrung in größerem Rahmen genommen, denn Bruno Brehm ist Sudetendeutscher. Er wurde zwar — als Sohn eines k. u. k. Offiziers — in Laibach geboren, stammt aber väterlicherseits aus dem Egerland, mütterlicherseits aus dem Erzgebirge. In Znaim hat er die Mittelschule besucht. Berühmt geworden ist er durch sein dreibändiges Werk über den Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Oberbaurat Rudolf Günther aus Gablonz wird 70 Jahre

Der Baukünstler und Städteplaner Oberbaurat i. R. Rudolf Günther, ehemaliger Obmann des Metznerbundes, langjähriger Vorsitzender der „Leutelt-Gesellschaft“ des Kulturwerkes der Isergebirgler, Gründer und langjähriger Vorsitz der „Gablonzer Gilde“ in Stuttgart, Mitbegründer der „Galerie Gablonzer Künstler“ in Kaufbeuren-Neugablonz, feiert am 9. September dieses Jahres in seinem Heim, Stuttgart, Schottstraße 11, seinen 70. Geburtstag.

In Schlag bei Gablonz wurde Architekt Rudolf Günther geboren, nach Abschluß seiner Studien wurde er Mitglied des Städtebauausschusses seiner Heimatstadt und 1936 zu den Olympischen Spielen delegiert. Als Stadtbauinspektor von Gablonz an der Neiße errichtete er Villen und öffentliche Bauten von einmaliger Zweckmäßigkeit, sinnvoller Modernität und Schönheit, vollendete umfangreiche städtebauliche Planungen für die Um- und Neugestaltung der Stadt und Umgebung, die Gablonz a. d. N. zu einer der modernsten Industrie- und Exportstädte ausgestalten sollten. Am 26. Juli 1945 wurde der weit über seine Heimat hinaus anerkannte Baukünstler — bereits 1935 war in einem angesehenen Münchner Verlag eine reich bebilderte Monographie über sein Schaffen erschienen — aller Mittel beraubt, aus Gablonz vertrieben und mit seiner Gattin nach Sachsen deportiert.

Wieder half er, selbst in schwerster Bedrängnis, aber mit stählernem Willen seinen Landsleuten. In der Folge wurde er Leiter der Bauabteilung der Gablonzer-Industrie-Genossenschaft in Gotha und plante für die Selbsthaftmachung der vertriebenen Landsleute im Landschaftsraum des Thüringerwaldes, für den Wiederaufbau von Dresden und Gotha als Dezernent des Stadtbauamtes von Waltershausen. Da nun die staatlichen Stellen in Weimar den genialen Architekten an leitender Stelle einsetzen wollten, floh Rudolf Günther bei Nacht und Nebel in die Bundesrepublik, wo er nach langem Wandern und fruchtlosen Bewerbungen endlich eine Ausstellung als „Ausstellungsangestellter“ beim Stuttgarter Bauamt fand. Trotzdem ein neuer Beginn! Bald setzte sich Architekt Rudolf Günther durch seine Tüchtigkeit auch in Stuttgart durch, nun plante und baute er Schulen aller Gattungen, ja er entwarf sogar ein modernes und überaus zweckmäßiges Schulhochhaus. Natürlich konnten ihn alle diese Arbeiten in untergeordneter Stellung nicht befriedigen, wieder wendete sich sein großes Talent der neuzeitlichen Städteplanung zu. Seine Sorge galt seinen geliebten Gablonzern. Neben anderen wichtigen Planungen für sudetendeutsche Siedlungen gelang Rudolf Günther das große Werk seines Herzens: der Generalbebauungsplan für Neugablonz, die erste Stadtplanung in der Bundesrepublik Deutschland überhaupt, sowie die Siedlungspläne für Schwäbisch Gmünd und für Santa Fé in Argentinien. 1934 wurde Architekt Rudolf Günther a. o. Mitglied des Wiener Künstlerhauses, wo er mit seinen Freunden, dem Maler Streit und den Bildhauern Hujer und Hartig, zusammentraf, 1966 trat er als Oberbaurat in den Ruhestand, den es allerdings für einen „Günther“ gar nicht geben kann.

Oberbaurat Rudolf Günther zählt zu jenen energiegelassen, großen Persönlichkeiten, die trotz der gesundheitlichen Schädigung durch die Vertreibung und trotz des Verlustes von Haus und Hof und der Karriere in der alten Heimat sich nicht brechen ließen. Rudolf Günther hat als Kulturträger erster Ordnung sofort seinen Landsleuten entscheidend geholfen, indem er ihnen half, ein Dach über dem Kopf und gute Arbeitsstätten zu errichten. Er hat damit in der Zeit der begreiflichen Depression Tausenden Vertriebenen eine

Buch- und Offsetdruckerei
J. Genstorfer & Co. KG
4020 Linz-Urfahr, Kreuzstraße 4

Wir drucken für Sie von A bis Z:

Andrucke	Inkassoblocks	Quittungen
Broschüren	Journale	Rechnungen
Checklisten	Kalender	Scheckhefte
Dankkarten	Lohnlisten	Tabellen
Etiketten	Menükarten	Urkunden
Festschriften	Neujahrskarten	Verträge
Geschäftskarten	Ordner	Weihnachtskarten
Heiratsanzeigen	Plakate	Zeitschriften

32 3 54

Zeit anstrebt. Vor Jahren schon hat der Kreml den Japanern bedeutet, die Sowjetführung werde gegebenenfalls eine Rückgabe der beiden Inselgruppen Habomai und Schikotan an Japan erwägen. Doch als Mao Tse-tung im Jahre 1967 die japanische „Gesamtforderung“ auf alle vier Inselgruppen unterstützte — und im gleichen Gespräch mit japanischen Sozialisten übrigens auf die territorialen Annexionen der Sowjetmacht in Europa sowie auf die Massenausweisung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat hinwies — zog die Sowjetführung die „halbe Zusage“ wieder zurück, die sie Tokio gemacht hatte. Von sowjetischer Seite wurde nun vorgebracht, im Jahre 1945 sei bei den Potsdamer Beratungen „alles endgültig geregelt“ worden, und jeder Japaner, der nicht dieser Auffassung sei, sei ein „Revisionsist“ oder gar „Revanchist“. Doch kein einziger japanischer Politi-

Walter Vogel & Co.
KOMMANDITGESELLSCHAFT

WÄRME-, KÄLTE- UND SCHALLSCHUTZ
WIEN XXI, LEOPOLDAUER STRASSE 174-176
Telefon: 38 13 08 **Telegramm: Isovog**

Limpet SPRITZ-ASBEST
DIE ISOLIERUNG NACH MASS

ISOLIERUNGEN ALLER ART



ÖHM 72

ÖHM 72

ÖHM 72

ÖHM 72

21. Österreichische Holzmesse - Klagenfurter Messe

vom 12. bis 20. August 1972

1600 AUSSTELLER AUS 30 STAATEN ERWARTEN IHREN BESUCH

GROSSER VERGNÜGUNGS-PARK
ab 10. August 1972, 18 Uhr

ÖHM 72

ÖHM 72

ÖHM 72

ÖHM 72

Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte,
promte Bedienung,
mäßige Preise
KLAGENFURT,
PAULITSCHGASSE 9

**UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED
ANRATHER**

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts,
Holzbriketts

Traninger-HOLZ

ELAN-OFENÖL

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telephon 85 5 95

Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telephon 83 8 85

Kunststoffböden und
Jalousien

Ing. Th. Nedelko

**Rollfix
Jalousien**

Bodenbeläge
Vorhänge
Kunstböden

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 11, Telephon 83 0 87

Brillen - FELDSTECHER

K. Sekerka

KLAGENFURT, 10.-OKTOBER-STR. 23

PRAUSE

Klagenfurt, Bahnhofstraße,
Ecke Fleischmarkt

Gardinenstoffe und
Teppiche in größter
Auswahl

Neue Bücher

Neues aus dem Aufstieg-Verlag

Der in München ansässige Aufstieg-Verlag, der vor allem ostdeutsches, im besonderen Maße sudetendeutsches Schrifttum pflegt und mit dem Reprint-Verlag Europa-Buchhandlung in München eine Vertriebsgemeinschaft bildet, hat die Rechte für den von Rudolf Otto Wiemer herausgegebenen Sammelband gemütvoller Lesebuchgeschichten und Gedichte der Großväterzeit „Liebes altes Lesebuch“ übernommen und in einer prächtig ausgestatteten Neuauflage vorgelegt (S 368.—, ill., Ln., DM 19,80). — Die Reihe der sudetendeutschen Romanbibliothek wurde um zwei Watzlik-Romane erweitert: um die beiden großen Böhmerwaldromane aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges „Aus wilder Wurzel“ und „Der Pfarrer von Dornloh“, deren leidvolles Geschehen für das Schicksal des ganzen deutschen Volkes in jener Zeit steht (jeder Band rd. S 330.—, bunter Efaln-Einb., je DM 16,80). — Zu den traditionellen, nun schon im 25. Jahrgang erscheinenden Heimatlichen Kalendern: „Sudetendeutscher Kalender“ (Haus- und Familienkalender, S 128.—, 1 Kunstdruckfl., DM 4.—) und „Sudetendeutscher Bildkalender“ (24 Bildpostkarten, farb. Titelblatt, Format 15x21 cm, DM 4.—) tritt in diesem Jahr ein weiterer Bildwandkalender „Riesengebirge — Isergebirge“ (24 Bildpostkarten, schönes Titelblatt, Format 15x21 cm, DM 4.—). — Aus dem durch den Tod seines Verlegers aufgelösten Brentano-Verlag hat die Europa-Buchhandlung die Restauflage des gewichtigen Hans-Kudlich-Romans „Sturm über dem Acker“ von Bruno Hanns Wittek übernommen, zu dem Altbundespräsident Theodor Heuss die Einführung geschrieben hat (S 393.—, Ln., DM 11,80). — Das Angebot an Stadtansichten und Landschaftsbildern wurde erheblich erweitert, vor allem durch die in eigene Herstellung übernommenen beliebten Farbradiierungen des bekannten sudetendeutschen Künstlers Rudolf Veit (20 sudetendeutsche Motive). Die Original-Handkupferdrucke (Heliogravüren) nach alten Stadtansichten und Kupferstichkarten erfreuen sich als heimatischer Wandschmuck zunehmender Be-

21. KLAGENFURTER HOLZMESSE

Die 21. Österreichische Holzmesse 1972, die vom 12. bis 20. 8. in Klagenfurt stattfindet, ist die einzige jährliche Holzmesse in Europa. Sie trägt damit dem raschen Wandel Rechnung, der auch die Holzwirtschaft ergriffen hat — also der Tatsache, daß holzverarbeitende und holzbearbeitende Industrie nur dann konkurrenzfähig bleiben, wenn sie ihren Maschinenpark und ihre sonstige Ausrüstung stets auf der Höhe des Tages halten. Auch die 21. Österreichische Holzmesse bringt zahlreiche Sonderausstellungen, vor allem ist das Messesägewerk in Betrieb. Von nicht geringerem Interesse ist die Messetischlerei, die Maschinen in Aktion zeigt, wie sie ganz besonders für den mittleren und kleinen Betrieb wichtig sind. Diesem Zweck dient jedoch auch das gesamte übrige Ausstellungsgelände im „Holzkern“ der Klagenfurter Messe, das allen Branchen der Holzwirtschaft, von der Urproduktion bis zur Plattenindustrie und Möbelbranche, Gelegenheit gibt, ihre Produkte zu zeigen und vorzuführen. Kein Wunder, daß Aussteller aus mehr als 30 Ländern von dieser Möglichkeit Gebrauch machen und daß zu den Stammgästen Firmen aus dem Westen ebenso zählen, wie große Kombinate aus mehreren Oststaaten.

Die Klagenfurter Messe bringt auch viel Interessantes für die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung, nicht minder für die Bauwirtschaft, welche beide Branchen je vielfältige Unterschneidungen mit der Holzwirtschaft aufweisen. Einem besseren, komfortableren Leben dienen schließlich auch jene Branchen, die neben der großen Möbelschau das Neueste für Wohnung und Haushalt zeigen.

43 Jahre Klavierhaus Kreuzer

Große Auswahl an erstklassigen Markenklavieren neu und gebraucht.

Joka-Fachgeschäft

Sämtliche Joka-Modelle raschest lieferbar.
Klagenfurt, Kardinalplatz 1, Ruf 82 3 60.
Günstige Rabatte!

Jetzt ins

Schuhhaus Neuner

Sensationelle Preise während
des Sommerschlußverkaufs
vom 12. August bis 2. Sep-
tember 1972. Das führende
Spezialgeschäft Kärntens, Kla-
genfurt, St.-Veiter-Straße 4.

liebtheit, als neue Motive werden angeboten: Aussig (Venuto), Heidebrünnel (Blätterbauer), Kaaden (Würbs), Komotau (Würbs), Leitmeritz (Venuto), Reichenberg (Venuto). Insgesamt jetzt über 50 Motive. Die reizvollen, auf schwerem Büttenpapier im Handdruck hergestellten und handkolorierten Blätter kosten je nach Größe DM 20,— bis 28,—.

Olmützer Steinmetzkunst

In der Schriftenreihe des Heimatverbandes Olmütz und Mittelmähren (Quellenverlag V. Diwisch, Steinheim am Main) ließ Dr. Josef Matzke eine Arbeit über den Olmützer Steinmetzmeister und Architekten Wenzel Rander erscheinen. Dieser hat in Olmütz die Dreifaltigkeitssäule geschaffen, die größte ihrer Art in ganz Europa, die auf dem schönsten Olmützer Platz, dem Oberring, steht. Bei ihrer Weihe waren Maria Theresia und ihr Gemahl Franz Stephan zugegen — freilich war Rander damals nicht mehr am Leben. Auch zum Floriani-(später Jupiter-)brunnen, Tritonbrunnen, Cäsarbrunnen und Merkurbrunnen hat Rander die Entwürfe gemacht. Portale mit Bildwerken, die von Rander geschaffen wurden, sind an der Maria-Schnee-Kirche und am Schulhaus der Jesuiten zu sehen. — Der Verfasser schöpft seine Kenntnisse vor allem aus dem Olmützer Stadtarchiv und den Pfarrmatriken sowie aus Werken, die vor 1938 erschienen sind. Er weiß auch sehr viel zu erzählen über die Zunft der Maurer und Steinmetze in Olmütz. Wenn er diese Ausführungen an den Schluß seiner Arbeit gesetzt hätte und nicht an den Anfang, wäre der Leser weniger verwirrt, wenn er zum eigentlichen Thema vorstößt.

Gutes Sehen durch



KRONFUSS

Krankenkassenlieferung - Brillen - Feldstecher
Thermometer - Barometer
und alle einschlägigen Artikel

9020 Klagenfurt, Bahnhofstr. 15 • Tel. 82 8 33



23. Großtreffen der Böhmerwäldler

Seit Jahren sah man nicht mehr so viele Böhmerwäldler in Linz wie beim diesjährigen Treffen am 5./6. August. Und dies, obwohl zum gleichen Zeitpunkt sowohl in Landshut als auch in Sinheim Böhmerwäldlertreffen abgehalten wurden und erst am vergangenen Wochenende das Dreisselbergtreffen war. Diesmal waren sogar aus Südafrika, Australien, USA, England und Schweden Böhmerwäldler gekommen, die zusammen mit den Landsleuten aus der Bundesrepublik und allen österreichischen Ländern eine große Gemeinschaft bildeten und ihre Liebe zu Heimat und Volkstum machtvoll unter Beweis stellten. Schon beim Begrüßungsabend am Samstag im Linzer Märzenkeller konnten viele keinen Sitzplatz mehr bekommen. Obmann Konsulent Hans Hager konnte aber auch viele Ehrengäste begrüßen, so als persönlichen Vertreter des Landeshauptmannes Dr. Wenzl, Stadtrat Dipl.-Ing. Oberhuber, als persönlichen Vertreter des Bürgermeisters Hillinger, Vizebürgermeister Samhaber, weiters Landtagsabgeordneter Blaimschein mit Gattin und Freunden, Lm. Lindinger mit Frau vom Böhmerwaldmuseum Wien, Obmann Pöschko vom Böhmerwaldbund Friedrichshafen, die Vertreter der „Sudetenpost“ und landsmannschaftlicher Vereine. Herzliche Worte der Begrüßung sowie der Anerkennung der von den Böhmerwäldlern in Linz und Oberösterreich geleisteten Wiederaufbauarbeit sprachen Stadtrat Dipl.-Ing. Oberhuber und Vizebürgermeister Samhaber, welche auch beim anschließenden Tanz mit der ganz ausgezeichneten Dörnbacher Tanzkapelle fast bis zum Ende mitmachten und sich offensichtlich wie die anwesenden Böhmerwäldler und übrigen Gäste bestens unterhielten.

Am Sonntag wurde um 8.30 Uhr in der voll besetzten Minoritenkirche im Landhaus vom Böhmerwäldler-Direktor Kindermann ein Festgottesdienst zelebriert, wobei Amtsrat Zahorka an der Orgel saß. Der Geistliche rief die anwesenden Böhmerwäldler auf, an den beiden Werten Glaube und Heimat unbedingt auch in Zukunft festzuhalten. Die Böhmerwäldler seien immer gläubige Menschen gewesen, sie haben bereits vor zwei Jahrzehnten zusammen mit den übrigen Sudetendeutschen auf Rache und Vergeltung feier-

lich verzichtet. Aber nach der katholischen Lehre müsse jedes angetane Unrecht bedauert und wieder gutgemacht werden. Ein Friede ohne den Geist Gottes sei unmöglich. Es dürfe daher zum Unrecht der Vertreibung so lange nicht geschwiegen werden, bis dieses wieder gutgemacht worden sei. Im Sinne echten Christentums und echter Heimatliebe dürfe kein Landsmann untätig sein! Die aktive Unterstützung der landsmannschaftlichen Verbände und Organisationen sei daher von besonderer Wichtigkeit.

Anschließend wurde in einer kurzen Feier, bei der Karl Schebesta Worte des Gedenkens an den großen Böhmerwaldsohn Adalbert Stifter sprach, in Anwesenheit des Vorstandes des Verbandes der Böhmerwäldler und vieler Landsleute ein Kranz niedergelegt, der von der Landesmädelführerin und stellv. Bundesmädelführerin der

Sudetendeutsche Buchhandlung

Sämtliches Schrifttum der Ostgebiete, Neuerscheinungen, Antiquariat.
Fachbuchhandlung für Militaria und Zeitgeschichte.

Sudetendeutschen Jugend, Regina Zahorka, und einem Jugendlichen dieser Gruppe getragen wurde.

Ab 13 Uhr fand dann im Garten und in allen Räumlichkeiten des Märzenkellers das Heimattreffen statt, bei dem wieder die Dörnbacher Musik mit flotten Weisen aufspielte und viele Böhmerwäldler bis in die Nachtstunden das Tanzbein schwenkten. Nicht unerwähnt sei, daß von der Musik sogar ein ganzer Tisch voll Südländer angelockt wurde, die ebenso begeistert und unermüdet tanzten wie zwei Tschechen. (Emigranten), die eigens aus München angereist waren.

Großes Teppichlager, Möbelstoffe,
Vorhänge, moderne Polstermöbel,
Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel

Möbel-Klinge

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28-30, Tel. 82 7 75

Fachmännische Beratung
unverbindlich

Garten- und Landschaftsgestaltung
Sportstättenbau
DIPL.-FORSTW. ING.

Ernst Lustig & Söhne

9073 Viktring bei Klagenfurt

ing.-biologische Arbeiten, Planungen,
Beratungen, Baumschulen und
Staudenkulturen.
Telephon 25 81

Ihre Sportausrüstung vom

sporthaus glockner

Pleunigg & Murk
Klagenfurt, Alter Platz 25



EMNICHNER Lesehof KLAGENFURT

STADTGESCHÄFTSHAUS: Kro-
mergasse 5, Tel. 71 7 32, 71 7 34

GROSSHANDELSHAUS:
Lastenstraße 18, Tel. 31 6 23-26;
FS 04 2453

WALZWARENLAGER: Königs-
bergerstraße 18, Tel. 71 7 34;
FS 04 2229

Das Sudetendeutsche Heimattreffen 1972 findet am 10. September in der Patenstadt Klosterneuburg statt. Landsleute, kommt zu diesem Wiedersehen im Gedenken an die Heimat!



Bundesverband

Sudetendeutsche Heimattreffen Klosterneuburg

Die Patenstadt des Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland der SLO rüstet zum Empfang der Sudetendeutschen am 10. September in Klosterneuburg. Für viele bietet sich eine willkommene Gelegenheit zu abwechslungsreichen Ausflügen am Vormittag in die einladende Umgebung bis zum Wallfahrtsort Gugging, wohin laufend Autobusse vom Bahnhof Klosterneuburg fahren. Um 11 Uhr findet eine Gottesdienst in der Stiftskirche statt. Für eine Ruhepause bis zum festlichen Beginn um 15 Uhr in der Babenberggalerie sorgen die zahlreichen, wohlgepflegten Gaststätten, welche den Heimattreffen zur Wahl stehen. Um 14 Uhr hält der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Jugend am Sudetendeutschen Platz das traditionelle Gedenken an die Gefallenen und Gemordeten während und nach der Vertreibung. Für das Familientreffen in der Babenberggalerie werden die Heimattreffen landschaftsweises ihre Plätze vorfinden. Tafeln mit den Namen der Heimattreffen erleichtern die Orientierung. Es empfiehlt sich, zur Vermeidung eines Andranges bereits ab 14 Uhr die Plätze einzunehmen. Für die mitgebrachten Kinder, die unter Aufsicht stehen, bereitet die Sudetendeutsche Jugend Belustigungen und Überraschungen vor. Wer das Kinderlachen und die Kinderfreude in den vergangenen Jahren miterleben konnte, wird seinen kleinen Lieblingen auch diesmal das Erlebnis schenken. Sudetendeutsche, kommt alle wieder zum Heimattreffen am 10. September nach Klosterneuburg und bringt recht viel österreichische Freunde mit! Die Jugend voran!

Urlaub in der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Wien I, Hegelgasse 19/4, bleibt bis 15. August geschlossen. Ab 16. August eingeschränkter Betrieb, täglich von 9 bis 13 Uhr (Journaldienst) außer Samstag, Sonntag, Telefon 52 29 62.

Kartenbestellungen für das Heimattreffen am 10. September in Klosterneuburg werden entgegengenommen und ausgeführt. Den Herren Obmännern der Heimattreffen zur besonderen Kenntnis und Beachtung.



Wien

Humanitärer Verein

Gustav Escher 70 Jahre alt

Am 31. August vollendet der Obmann des Humanitären Vereines von Österreichern aus Schlesien, Gustav Escher, das 70. Lebensjahr. Was dieser bescheidene Mann geleistet hat und leistet, reicht weit über seinen Verein hinaus, dem er seit 21 Jahren als Obmann vorsteht. Und nicht nur vorsteht: Er ist in ihm der Motor in allen Angelegenheiten, an ihm bleibt alle Arbeit hängen, die er unverdrossen und ohne Rücksicht auf seine Gesundheit übernimmt. Die Verlässlichkeit Gustav Eschers sprach sich auch im Landes- und im Bundesverband der SLO herum, und auch dort erkannte man bald dankbar, daß Gustav Escher jede Arbeit und Aufgabe, die er übernahm, nicht nur mit Gewissenhaftigkeit, sondern mit dem ganzen Aufgebot seiner Kraft durchzuführen wußte. Bei der Vorbereitung der Sudetendeutschen Heimattreffen, die in immer größerem Maße ein österreichischer Sudetendeutscher Tag geworden sind, war die Energie und Umsicht Eschers unentbehrlich, wie er auch alle anderen Aufgaben im Landesverband willig übernahm und ausführte. Die Verleihung der Lodgman-Plakette war daher eine verdiente Auszeichnung. Gustav Escher ist einer der besten Kenner und Förderer schlesischer Mundart und schlesischen Humors. Wenn er bei unseren Heimattreffen in schlesischer Mundart vorträgt — nicht nur aus fremder, sondern auch aus eigener Feder —, dann zaubert er uns immer die alte Heimat herbei. In der Heimatliebe kann er wohl von niemandem übertroffen werden. Große Worte liegen ihm nicht, aber auch die größte Arbeit scheut er nicht. Ein Mann, der vielen Landsleuten als Beispiel dienen kann!

Gustav Escher ist auch ein wertvoller und echter Freund der „Sudetenpost“, deren Bedeutung für die Heimatpflege und deren Interessenvertretung er immer wieder hervorhebt. Auch hier erschöpft sich die Freundschaft nicht in Worten, sondern in sichtbaren Taten.

Es ist zu wünschen, daß Gustav Escher die Jahrzehntwende gut überstehe und daß ihm aus diesem Anlasse in seinem geliebten Verein tüchtige neue Helfer erstehen mögen. Vor allem sei ihm eine festere Gesundheit beschieden!

Neufittschheim

Vor dem Sommerurlaub trafen sich unsere Landsleute und deren Freunde zu einem geselligen Beisammensein bei unserer Landsmännin Frau Rieger in Salmansdorf. Ing. Trubrig hat diesen erfreulich stark besuchten Heurigenabend mit Stimmungsmusik bereichert, und unser Obmann Robitschek konnte auch seltene Gäste begrüßen. Für diese gelungene Veranstaltung ist der Vereinsleitung besonders zu danken.

Verspätet erhielten wir die traurige Nachricht, daß die allseits beliebte Frau Marie Liewehr, geborene Neusser, am 10. Juli kurz nach Vollendung des 90. Lebensjahres verstorben ist. Frau

Liewehr hat in früheren Jahren regelmäßig unsere Zusammenkünfte besucht und war in unserer Mitte ein immer gern gesehener Gast, dessen die Neufittschheimer stets gerne gedenken werden. Den Hinterbliebenen, Kammerchauspieler Prof. Fred Liewehr und Direktor Otto Liewehr samt Familien, wird auf diesem Wege die aufrichtige Anteilnahme zu dem schweren Verlust ausgesprochen.

Unsere nächste Zusammenkunft ist am 3. September beim Fischerwirt. Am 10. September wird auch unsere Heimatgruppe in Klosterneuburg zu finden sein.

Troppau

Unser Monatstreffen am 10. September fällt diesmal mit dem großen Sudetendeutschen Heimattreffen in Klosterneuburg zusammen. Wir treffen daher einander ab 14 Uhr in der Babenberggalerie, sofern nicht einzelne schon vormittags den Gottesdienst um 11 Uhr in der Stiftskirche besuchen oder eine Kurzwallfahrt nach Gugging zur Lourdes-Muttergottes vorziehen. Die

Osten sprach nie von Versöhnung

Kundgebung von 20.000 Südmähren in der Patenstadt Geislingen

„Heimat ist mehr als eine Angelegenheit der Stimmung und des Gefühls...“ Mit diesen Worten leitete Prof. Dr. Hieronymus Riedl, Innsbruck, am 29. Juli beim 24. Südmährischen Bundestreffen in Geislingen/Steige seinen Festvortrag mit dem Thema „Südmähren und die europäische Welt“ ein. Wieder strömten rund 20.000 Südmährern zu ihrem Bundestreffen, das vom 28.—30. Juli in der Patenstadt Geislingen im Schwabenland stattfand. Wieder herrschte das sprichwörtliche sonnige „Thayawetter“ und wieder war das „Bruderland Österreich“, wie es OB Helmut von Au in seiner Begrüßung launig apostrophierte, unter den Besuchern jenseits der Grenzen am stärksten vertreten.

Nach einer Arbeitsitzung des Großen Landschaftsrates am Freitag und der Tagung der vier Heimatkreise am Samstag vormittag, begann der öffentliche Teil des Bundestreffens am Nachmittag mit einer glanzvollen Festsitzung in der Aula der Lindenschule, musikalisch umrahmt von der Südmährischen Sing- und Spielschar. Neben einer großen Zahl illustrier Persönlichkeiten des Bundeslandes Baden-Württemberg und der Patenstadt Geislingen, unter ihnen einer der Schirmherren des Treffens, Oberbürgermeister Helmut von Au, konnte Landschaftsbetreuer Diplomingenieur Anton Seemann Abordnungen aus vielen Ländern Europas, vornehmlich aus Österreich, Schweden und Italien, begrüßen. Selbst Landsleute aus Brasilien, den USA und aus Kanada waren gekommen, um die schier aus Wunderbare grenzende Ausströmung eines Heimattreffens nicht bloß aus den Schilderungen im „Heimatbrief“ und aus Artikeln der Tageszeitungen, sondern in der Wirklichkeit zu erleben. An den Tagen des Bundestreffens pulsierte in Geislingen südmährisches Leben, fanden sich die Menschen der Dorfgemeinschaften oft im Wiedersehen nach Jahrzehnten, ja vielfach seit der Jugendzeit. In allen Gesprächen hörte man nichts von Rache, Vergeltung, Revanchismus. Ebenso wenig in den Grubbotischen der offiziellen Persönlichkeiten oder in den Ausführungen des Festredners am Samstag und des Redners bei der Hauptkundgebung am Sonntag. Wohl aber betonte der Landschaftsbetreuer der Südmährern, das jährliche Bundestreffen sei eine Demonstration für Recht und Selbstbestimmung, sei ein Stück erlebte Heimat. Obzwar die Südmährern nie Revanchisten gewesen seien, gelte es doch, zu erkennen, daß am Recht festgehalten werden müsse, denn nur so werde auf Dauer gesehen die beste Politik gemacht. Er machte auch kein Hehl aus seiner Überzeugung, daß die Verträge von Moskau und Warschau für die Bundesrepublik nicht von Vorteil seien, sondern in erster Linie als Erfolg des Ostens gewertet werden müßten.

Der Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft hob in seinen Begrüßungsworten hervor, die Tatsache, daß es bisher zu keinem Unterwerfungsvertrag mit Prag gekommen sei, wäre vor allem auf den Umstand zurückzuführen, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft der Bundesregierung die nötige Aufklärung und Aufmerksamkeit gegeben habe und daß man auf diesem Wege auch in Zukunft hart bleiben werde. Eingedenk der Worte Seeböhms, der 1964 sagte: „Wir verlangen von der Weltöffentlichkeit, daß uns unser Heimatboden wiedergegeben werde“, wollen wir alle, ob von Südmähren, dem Egerland oder von Schlesien dafür heute, morgen und für alle Zukunft einstehen. Das Recht, in der Heimat zu leben, könne einem niemand verbieten, es könne auch nicht durch internationale Verträge auf die Dauer ausgelöscht werden.

Auch OB von Au ging in seiner Begrüßung auf die Ostpolitik der Bundesregierung ein, die, wie er meinte, in Bewegung geraten sei. „Wir sind an die nach Völkerrecht abgeschlossenen Ostverträge gebunden“, betonte er, „egal, ob wir dafür oder dagegen sind.“

Umgebung von Klosterneuburg ladet außerdem zu erholsamen Spaziergängen ein.

Wir gratulieren Ing. Johann Rieger zum 82., Frau Anna Gebhard zum 81., Frau Marie Zuber zum 87., Frau Marianne Seifert und Dr. Bruno Wagner je zum 75., Frau Ruth Tenschert zum 70. und vor allem Frau Rosa Sonnwend zum 92. Geburtstag.



Oberösterreich

Böhmerwälder in Öö.

Die Verbandsleitung gratuliert folgenden Landsleuten zu ihrem Geburtstag im August: Zum 77. Ludwig Schönbauer, Linz, Glimpfingerstraße, Franz Strobl, Oberplan, Umlandstraße 6, und Gustav Witschek, Schwarzthal, Traun, Guttenbrunnstraße; zum 75. Major a. D. Karl Seehars, Freiheit im Riesengebirge, Linz, Dauphinestraße 209; zum 76. Theresia Schauer, Goll-

netschlag, Linz, Hatschekstraße, und Josef Rienesl, D. Reichenau, Pasching, Langholzfeld; zum 65. Johann Böhm, Unterhaid, Traun, Brucknerstraße 1, und Hermann Kadasch, Kaplitz, Linz, Dauphinestraße 201, zum 60. Karl Huemer-Kreiner, D. Beneschau, Enns, Pfarrgasse 1.

Am 11. Juni starb in Freyung im Bayrischen Wald mit 67 Jahren Lm. Hans Pösenböck, allen Friedbergern und vielen Böhmerwäldlern bekannt unter dem Namen „Langhans“. Als Turner und Schifahrer war er für eine ganze Generation ein Begriff. Nach dem Kriegsdienst und einem Aufenthalt in Linz übersiedelte er nach Freyung, heiratete und baute ein schönes Haus neben dem Beruf. Überraschend traf alle, die ihn gekannt haben, die Nachricht von seinem Ableben. Eine große Trauergemeinde gab ihm in Freyung das letzte Geleit. Seine Freunde danken ihm im nachhinein noch für seine Arbeit und Treue.

Am 28. Juni starb in Linz Lm. Johann Balon, ehemaliger Malermeister aus Krumm/Moldau, im 78. Lebensjahr. Als fleißiger und strebsamer Handwerker hatte er sich in der alten Heimat einen schönen Betrieb aufgebaut gehabt. Nach der Vertreibung war er in den Stückstoffwerken in Linz beschäftigt gewesen. Die Verbundenheit mit seinen Schicksalsgenossen führte ihn immer wieder in die Versammlungen und Heimattreffen der Heimatvertriebenen, wo er ein gern gesehener Gast und Freund war.

Suchmeldung: Gesucht werden Landsleute aus Perneck bei Oberplan, die Frau Maria Schwarz, geborene Wiedersatt, erstmals verheiratete Lawitsch, geboren 1875, gestorben 1954, gekannt haben bzw. mit ihr verwandt waren. Nachrichten erbeten an Lm. Josef Schwarz, Linz/D., Hugo-Wolf-Straße 27.

Böhmerwälder-Treffen am Dreissesselberg

Trotz schlechterster Wetterprognosen und Hundewetters haben Tausende Böhmerwälder ihre Heimatverbundenheit durch ihre Teilnahme am Treffen dokumentiert.

Die Bergmesse, von einem Jungpriester aus Aachen gefeiert, wurde für den Weifrieden geopfert. Die Festansprache hielt Reg.-Direktor Haub aus Stuttgart. Der wortgewandte Redner erhielt für seine präzisen Ausführungen zum Thema „Tschechen und Sudetendeutsche“ viel Beifall.

Am Nachmittag gab es bei herrlichem Sommerwetter im Weibingerhaus in Lackenhäuser ein großes Gartenfest, wo die Wiedersehensfreude fröhliche Urständ feierte. Aus Linz waren ein Autobus und zahlreiche Pkw mit Landsleuten gekommen.

Am Samstag wurde der übliche Heimatabend von der Böhmerwaldjugend München und Stuttgart gestaltet, diesmal in der Turnhalle Freyung im Bayrischen Wald. Zusammensetzung und Regie lag wie immer in den bewährten Händen von Prof. Erich Hans. Landrat Schumestl und Bgm. Fink, beide Böhmerwälder, hielten nette Begrüßungsansprachen. Stadtrat Presl, ebenfalls ein Landsmann, überreichte dem Kulturpreisträger Prof. Erich Hans eine Miniaturausgabe eines Spinnrades, von einem Wallerer Drechsler geschnitten.

Enns-Neugablonz

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern, welche diesen Monat Geburtstag feiern, beste Gesundheit, Glück und Wohlergehen, besonders unseren Altersjubilaren eine frohe, unbeschwertere, geruhsame Zukunft, im besonderen Frau Ella Müller aus Gablonz, Gutenbergstraße 12, in Enns, Neugablonz 18, zum 80. Geburtstag am 19. August 1972.

Verband der Südmährern

Geburtstage feiern im August: Am 7. (84 Jahre) Laurenz Schmid aus Znaim, in Linz, Peuerbachstraße 34, am 3. (65 Jahre) Franz Wantschar aus Leipertitz, in Hargelsberg 34, am 3. (83 Jahre) Laurenz Bradt, Wirtschaftsbesitzer aus Modes, in Traun, Heideweg 13, am 14. (73 Jahre) Maria Neubauer aus Probitz, in Linz, Mannheimstraße, am 23. (83 Jahre) Andreas Anderlik aus Prittlach, in Hörsching 19, am 30. (70 Jahre) Maria Nohel, Gattin unseres Ehrenobmanns aus Znaim, in Linz, Weißenwolfstraße 3/4.

Goldene Hochzeit feiern am 15. August die Eheleute Josef und Maria Beinhauer geborene Schörg aus Znaim, jetzt Frankfurt/M., Breslauer Straße 1. Alle Familienangehörigen, insbesondere aber die Tochter Gertrud und der Schwiegersohn Dr. Gerold Maar, Obermagistratsrat und Kulturreferent der Stadt Linz, entbieten aus diesem besonderen Anlaß die besten Wünsche für ein ferneres, gesundes Wohlergehen. Die Südmährern aus Oberösterreich schließen sich diesen Wünschen in landsmannschaftlicher Verbundenheit an.

Vöcklabruck

Bedingt durch die Urlaubszeit ist der Juli-Bericht ins Wasser gefallen. Allen jenen Landsleuten, die im Juli Geburtstag hatten, im nachhinein herzlichsten Glückwunsch.

Für Samstag, den 19. August, ist an Stelle der normalen Monatszusammenkunft eine kleine Wanderung nach Spielberg vorgesehen. Wir treffen uns um 13 Uhr in Attnang, Bahnhof. Für Nicht-Wanderer besteht die Möglichkeit, mit dem Zug um 13.30 Uhr zu fahren. Die Rückfahrt wird geschlossen um 19.30 Uhr angetreten. Wir erwarten recht zahlreiche Beteiligung. Bei ausgesprochenem Schlechtwetter treffen wir uns um 20 Uhr im Bergerhof in Attnang.

Im August feiern Geburtstag: Ing. Fritz Gallina, Andreas König, Hans Schottenberger, Friedrich Werner, Marianne Gotschi, Johanna Voit, Dr. Franz Poisl, Richard Richter, Rosa Horwath. Allen unseren herzlichsten Glückwunsch!



Salzburg

Unser Referent für soziale Fragen, Lm. Ernst Jentsch, hält seine nächsten Sprechtag (in Angelegenheiten der Sozialversicherung, Rentenaufbesserung usw.) am 7. und 21. September, jeweils von 14.30 bis 16 Uhr ab. Ort: Sudetendeutsche Geschäftsstelle.

Für immer mußten wir Abschied nehmen von zwei treuen Sudetendeutschen: Am 20. Juli ist unsere Lm. Elisabeth Schauerek geb. Kutscher, Arztschwiter, nach kurzem Leiden im 92. Lebensjahr für immer eingeschlafen. Schicksalschwer war ihr Weg bei der Vertreibung,

Ludwig Deutsch

Metall-Handelsgesellschaft

E. Schicht & Co.

1090 Wien, Rooseveltplatz 6, Telefon (0 22 2) 43 34 22, Fernsch. 07 4638

Großhandel mit Metallen und Metall-Halbfabrikaten
Präzisionsstahlrohren und Bijouteriewaren

bis sie für ihren Lebensabend in Salzburg eine zweite Heimat fand. Unerschütterlich in ihrer Treue zur nordböhmerischen Heimat Leitmeritz, war sie Mitbegründerin unseres Landesverbandes. Bei ihrer Beisetzung sprach unsere Geschäftsführerin, Anni Leeb, ergreifende Worte des Abschieds. Unser ganzes Mitgefühl gilt ihrer Tochter Erika, Freifrau von Ublagger, sowie den anderen Hinterbliebenen. Tief berührte uns auch der Heimgang unseres Lm. Wilhelm Bracher Speditur i. R., der nach schwerer Krankheit im 75. Lebensjahr verschied. Auch er ein Leitmeritzer, und auch er war in großer Heimatverbundenheit ehemals ein Funktionär unseres Verbandes. Sein Leben war Liebe zu seiner Familie und Pflichterfüllung in seinem Beruf. Den trauernden Angehörigen unsere aufrichtige Anteilnahme. Wir wollen beide verstorbenen Landsleute in unserer Gemeinschaft nie vergessen. Unsere Landsmänninnen treffen sich wieder zum „Kaffeeklatsch“ im Café „Sissy“, Reichenhaller Straße, am Dienstag, dem 12. September, und am Dienstag, dem 3. Oktober. Natürlich sind auch die Herren stets willkommen.

Zum kommenden Geburtstag wünschen wir unseren älteren Mitgliedern alles Gute, besonders Gesundheit. Vorerst unserem rührigen und verehrten Landesobmann Dr. Walther Schindler, den Jubilaren: Pauline Schlosser in Neukirchen (80), Maria Pohl (65), Dipl.-Ing. Rudolf Wagner (65), Maria Binder (60), weiter aber auch ebenso herzlichst: Karl Czaika (86), Claudia Hermann in Zell am See (84), Amsrat i. R. Anton Dlaske (81), Helene Apeltauer, Johann Czap in Schwarzach, Maria Dörner, Maria Dresel, Maria Felte, Wilhelm Fischer, unserem werten Ausschußmitglied Johann Fraunberger, Dipl.-Ing. Karl Grögl, Dr. Walther Haas in Oberndorf, unserem geschätzten Ausschußmitglied Margarethe Lukas, Hermine Schindler, Emma Scholze, Maria Seibt, Hilde Wagner, Erika von Zdiradow in St. Gilgen und Rudolf Zimprich in Schwarzach.



Steiermark

Graz

Wir gratulieren: Zum 86. Geburtstag, am 19. August, Grete Pluskal, Graz-Liebenau, Ed.-Keil-Gasse 76, zum 84. Geburtstag, am 3. Josef Brandl, Graz, Kastellfeldgasse 32/I, zum 80. Geburtstag, am 3., Ernestine Klinert, Graz, Klosterwiesgasse 34/5, zum 79. Geburtstag, am 26., Emma Regula, Graz, Beethovenstraße 23, zum 78. Geburtstag, am 17., Karolina Kratochwill, Graz-Eggenberg, Brauhausgasse 40, am 30., Josef Diel, Graz, Grazbachgasse 57, zum 77. Geburtstag, am 5., Franz Siegl, Graz-Liebenau, Hauptstraße 283, zum 76. Geburtstag, am 31., Augustin Neumann, Graz, Königshoferstraße 23, zum 74. Geburtstag, am 5., Maria Chmeliczek, Tamsweg 122, Pension Wildmann, am 9., Albert Dobernik, Graz, Augasse 92, am 9., Ing. Hugo Handel, Graz, Lissagasse 5/I, am 27., Grete Bernhauer, Graz-Eggenberg, Gritznerweg 8, zum 71. Geburtstag, am 7., Franz Bieber, Graz, Plachelhofgasse 21, am 12., Prof. Franz Lücking, Graz, Felix-Dahn-Platz, am 13., Siegfried Haratschek, Graz-Andritz, Ziegelstraße 72, zum 70. Geburtstag, am 27., Adolf Neuhäuser, Graz, Sahlweg 19.

Die letzte Heimat

Johann Chalupka aus Krummau

Am 23. Juli starb in Wien 15, Fenzlgasse 24, Herr Johann Chalupka, ehem. Bäckermeister in Krummau/Moldau, nach kurzem Leiden im 78. Lebensjahre. Er war ein treuer Sudetenpost-Leser.



Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1160 Wien Effingergasse 20

Sommerlager 1972

Und wieder gingen wir auf große Fahrt. Diesmal reisten Kinder aus Oberösterreich, Niederösterreich, der Steiermark und Wien mittels Zug, Pkw, Postbus und Fordbus nach Bad Leonfelden an.

Bei fürchterlichem Regen führen wir von daheim weg, und mit einem etwas gemischten Gefühl — es hatte die ganze vorhergehende Woche geregnet — langten wir am 15. Juli am Bestimmungsort ein. Dort befindet sich eine moderne Tal- und Jugendherberge des Alpenvereines. Dieses Haus wurde erst am 1. Juni seiner Bestimmung übergeben. Gleich daneben befinden sich der Tennisplatz und das Kurzentrum. Und daneben lag „unsere Wiese“, sie ist Eigentum der Pfarre, wo wir für die Burschen die Zelte aufschlugen. Die Mädchen schliefen in der Herberge.

Gott sei Dank hatte der Regen aufgehört, und wir konnten gleich ans Werk gehen. Nach dem Zeltaufstellen richteten wir uns häuslich in der Herberge und in den Zelten ein. Am Abend gab es das selbstzubereitete Essen, das jedem munde. Die Zubereitung des Frühstücks sowie des Abendessens besorgten dann die ganze Woche unsere Kameradinnen Edwine und Mitzi, und ich darf hier behaupten, daß es jedem geschmeckt hat! Es muß beiden großer Dank ausgesprochen werden, hatten sie sich doch für dieses Lager Urlaub genommen!

Am ersten Abend gingen wir zeitig schlafen, doch dauerte der erste tiefe Schlaf nicht lange, da vier Gewitter anzeigten, was die Natur alles kann. In den Zelten herrschte Gemurmel, doch wurden die Luftmatratzen nicht allzunaß, und wir konnten den unterbrochenen Schlaf bald wieder fortsetzen.

Dafür zeigte sich der Sonntagmorgen von seiner schönsten Seite, und die Sonne schien dann die ganze Woche bis zum Samstag mittag heiß vom Himmel herab. Am Vormittag wurden die Lagerteilnehmer ins Lagerleben eingewiesen, ein Singen folgte. Nach dem Mittagessen, das von einem Gasthof im Ort zubereitet wurde, gingen wir ein wenig spazieren. Wir gingen zum „Waldlehrpfad“. Bei jedem markanten Punkt befindet sich eine holzgeschnitzte Skulptur mit einer Beschreibung. Auch ein Moor gibt es dort. Nach dem wunderschönen Spaziergang ging es wieder heimwärts, wo wir uns nach dem Mittagessen in der Herberge zusammensetzten und Edwine heitere Geschichten vorlas.

Bis zum Donnerstag gab es ungefähr folgenden Tagesplan: 7 Uhr Tagwache, anschließend Morgensport, Waschen und Frühstück. 9 Uhr Kurzreferate bis ca. 11 Uhr über Naturkunde, Erste Hilfe, über den Kompaß, über Feuerstellen, Kartenkunde, Allgemeinwissen, einiges über Österreich und seine Nachbarländer sowie Wissen über das Sudetenland. Nach dem Mittagessen gingen wir baden in das schöne Freibad, wo wir sehr billige Eintrittspreise erhielten. Um 18.30 Uhr war das Abendessen angesetzt. Gegen 20 Uhr war dann die Abendgestaltung: einmal wurde gesungen, ein andermal wurden Spiele durchgeführt, dann wieder ein kleines Lagerfeuer. So gegen 22 Uhr krochen wir dann wieder in unsere Betten und Schlafsäcke.

Auch war einmal ein Geländespiel angesagt. Dabei wurde von den Schiedsrichtern ein Wimpel in einer Kapelle versteckt. Die Lagerteilnehmer wurden in drei Gruppen geteilt und hatten auf getrennten Wegen, wo an markanten Punkten ein Hinweis für das Weitergehen war, den Wimpel zu suchen und zu finden. Die Gruppe, die den Wimpel zuerst „eroberte“ mußte versuchen — ohne von den anderen Gruppen gesehen zu werden —, so rasch wie möglich in die Talherberge zu gelangen. Da die Kapelle mitten am Anstieg zum Sternstein war, mußten sich die Kinder doch ein wenig anstrengen. Dazu darf bemerkt werden, daß die Siegergruppe den ganzen Weg hinauf- und hinuntergelaufen ist!

Am Donnerstag standen wir etwas zeitiger auf, denn wir hatten einen Postbus bis Guglwald gemietet, der aber schon um 7.30 Uhr vom Hauptplatz abging. In Guglwald, genau an der Grenze zur CSSR gelegen, erzählte Hubsi einiges über die Grenze, den Eisernen Vorhang und über die Menschen da drüben. Die Teilnehmer wurden angewiesen, den Weg nicht zu verlassen, da er hier eng an der Grenze verläuft. Unsere sudetendeutschen Wimpel flatterten lustig im Wind, und so gingen wir langsam gegen den Sternstein zu. Vorbei an schönen Bildstöcken, durch herrliche Nadelwälder ging es bis zur ersten Rast, denn auch die etwas Kleineren, mit ca. 8 Jahren, waren mit dabei. Das mitgebrachte Obst wurde rasch verzehrt! Und dann ging's weiter über den „Hölzernen Herrgott“ bis zum Sternsteinanstieg, den wir aber vorerst links liegenließen, um im Gasthof „Zur schönen Aussicht“ Mittagspause zu machen. Jeder Teilneh-

mer hatte selbstverständlich ein Verpflegungspackerl mit, welches dort „leergegessen“ wurde.

Nach einer Mittagsrast ging es auf den Sternstein zu. Am Gipfel ist eine schöne Aussichtswarte, von der man bis nach Böhmen und bis zu den Alpen sehen konnte. Es war wirklich ein herrlicher Rundblick! Über den grünen Weg bis zur Waldschenke ging es dann weiter. Eine kurze „Eispause“ stand noch auf dem Programm, und dann ging es mit raschen Schritten talwärts gegen Leonfelden. Dort angekommen, stürzten wir uns gleich unter die Brausen. Nach einem kräftigen Abendessen setzten wir uns noch am Abend gemütlich zusammen.

Der Freitag war dem Basteln vorbehalten. Der Leiter der Ortsgruppe des ÖAV, Stockinger, ist zugleich Volksschuldirektor, und so bekamen wir eine Klasse zur Verfügung gestellt. Unter der Leitung von Edwine wurden folgende Materialien zu Werkstücken verarbeitet: Papier zu Schiffchen, Pfeilen, Vögeln; Peddigrohr für Körbchen, Vasen und Männchen; Bast vorwiegend zu Zöpfen. Außerdem waren einige Ausschneidebogen da, und es entstanden zwei schöne Burgen und ein Teil des Brandenburger Tores.

Am Nachmittag gingen einige Baden, der Rest blieb in der Schule und bastelte weiter. Noch vor dem Abendessen gingen wir alle holzschmeißen, da wir am Abend das Abschluslagerfeuer machen wollten, denn einige Kameraden mußten schon früher heimfahren.

Das „kleine“ Abendessen bestand aus einer kräftigen Rindsuppe mit Nudeln und anschließend einem Pudding. Gegen 20 Uhr errichteten wir auf einem Weg bei „unserer Wiese“ den Holzstoß, um 20.30 Uhr wurde der Holzstoß durch Hubsi entzündet. Und die Scheiter krachten so richtig! Nur die ersten Lieder klangen nicht richtig, doch das besserte sich im Laufe des Abends, und wir hätten jedem kleinen Chor Konkurrenz machen können! Zwischendurch wurden am Feuer Würste und Kartoffeln sowie Brotscheiben geröstet, eine 10-kg-Dose Gurken verzehrt sowie zwei Kisten Schartner Bomben geleert. Wieder erklangen einige alte Lieder, und viele Kinder waren richtig begeistert. Gegen 23 Uhr wurde das Feuer gelöscht und der Tag bei der Fahne beendet. Und noch lange sprachen die Kameradinnen und Kameraden über den Abend — erst die herrliche Stimme von Hubsi, welche zur Nachtruhe mahnte, beendete das Zischeln und Leisesprechen.

Am Samstag fand ein Quiz statt. Bei diesem Quiz sind Fragen aus Erster Hilfe, Natur und Lager sowie über Allgemeinwissen (Österreich, Europa, Sudetenland) gestellt. Die Wissensgebiete wurden jedoch während der ganzen Woche den Teilnehmern gelehrt. Die Köpfe rauchten ein wenig, doch die meisten Fragen wurden richtig beantwortet.

Am Nachmittag wurden die Zelte abgebrochen. Kaum war das letzte Zelt verpackt, begann es zu schütten. Am Abend war es dann wieder schöner, und wir konnten uns wieder vor die Herberge setzen, wurden durch die Lagerteilnehmer selbst vorbereitete Spiele durchgeführt. Gegen 22 Uhr war es dann wieder einmal so weit: unsere sudetendeutsche Fahne wurde zum letztenmal bei diesem Sommerlager vom Mast geholt. Hubsi bedankte sich bei den Teilnehmern für die Folgsamkeit und gab der Hoffnung Ausdruck, sich einander bald wieder zu sehen. Dann folgte das Lied „S ist Feierabend“, und da und dort wurde eine Abschiedsträne aus den Augen gewischt!

Die Burschen schliefen diese eine Nacht, in der es fürchterlich goß, in der Volksschule. Am Sonntagmorgen wurde die Herberge gereinigt, und die Kinder wurden von den Eltern abgeholt. Wir verabschiedeten uns wieder von Bad Leonfelden bei strömendem Regen. Eine schöne Woche in der Gemeinschaft war wieder vorbei. Nichts war passiert und alles glatt verlaufen, seufzte die Lagerführung, aber mit dem Bewußtsein im Herzen, den Kindern wieder ein Stück Romantik und ein Stück Gemeinschaft geboten zu haben, kann dieses Sommerlager als wieder voll gelungen bezeichnet werden.

Hier die Ergebnisse des Quiz: (jeweils die ersten Fünf)

Über 12 Jahre: (mögliche Höchstpunktezahl 132)
1. Renate Zahorka, Linz 117 Punkte (nach einem Stechen), 2. Edith Mitterdorfer, Wels, 117 Punkte (nach einem Stechen), 3. Reinhard Obermaier, Traun, 115 Punkte, 4. Gabriele Niederfeichtner, Niederneukirchen, 111 Punkte, 5. Regina Lintner, Linz, 110 Punkte, Monika Gruber, Linz, 110 Punkte.

Unter 12 Jahre: (mögliche Höchstpunktezahl 95)
1. Sabine Zimmermann, Wels, 78 Punkte, 2. Karl Wenk, Wien, 75 Punkte, Herbert Göls, Wien, 75 Punkte, 4. Manfred Steiner, Wels, 68 Punkte, Andreas Steinböck, Rafingsberg/NÖ., 68 Punkte.

So wie jedes Jahr, haben wir die Orts-, Be-

zirks-, Heimat- und Landesgruppen der SLO gebeten, durch eine kleine Spende zu helfen. Denn nur durch diese Spende ist es uns überhaupt möglich gewesen, den Preis für Essen und Aufenthalt so niedrig wie nur möglich zu halten und den Teilnehmern die Fahrtkosten zu ersetzen. (Sollten noch Gliederungen und Landsleute uns mit einer kleinen Spende helfen wollen, so wären wir in Anbetracht der hohen Kosten sehr dankbar: Konto Nr. 002/31266 bei der Ersten Osterreichischen Spar-Casse, Bundesjugendführung der Sudetendeutschen Jugend Österreichs).

Wir dürfen aber schon jetzt den nachstehend genannten Gliederungen herzlichen Dank für ihre Spende sagen, auch im Namen aller Kinder, welche am Sommerlager durch ihre Mithilfe teilnehmen konnten!

Hier die Spenderliste: SL-HGrp Troppau, Wien, 300.—, Fr. Kottek 50.—; SLHGrp Stockerau, 50.—, SL Leoben, 100.—, Mährer, Schlesier, Linz, 100.—, Humanitärer Verein Schlesien, 100.—, Iser-Riesengebirge, Linz, 100.—, SL Steyr, 500.—, SL Braunau 300.—, Bruna-Wien 100.—, Nordböhmen, Wien, 200.—, Dr. Miksch, Wien, 150.—, SL Kärnten, 100.—, SL Wiener Neustadt, 50.—, Riesenengebirge Wien, 100.—, Sternberg, Wien, 200.—, SL Baden, 100.—, SL Köflach, 100.—, Landskron, Wien 100.—, Ing. Schmied, Linz 30.—, Bruna-Linz, 200.—, SL Schärding, 20.—, SL Freistadt 150.—, Sprengel Linz 30.—, SL Thaya 380.—.

Unsere nächsten Termine:

25. 8. bis 11. 9.: Olympia-Lager in Waldkraiburg. 10. 9.: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg. 8. 10.: Rätselsternfahrt der SDJÖ. 11./12. 11.: Kongreß junger Sudetendeutscher in Regensburg. Bitte vormerken und Termin freihalten!

Landesgruppe Wien

Heimstunden: Auch während der Sommermonate treffen wir uns regelmäßig jeden Mittwoch ab 20 Uhr im Heim Wien 17, Weidmannsgasse 9. Bei Schönwetter gehen wir baden!

Landsleute, junge Freunde, Achtung!

Ab 6. September beginnt der Heimabendbetrieb wieder in vollem Umfang! Auch die Kinderheimabende werden bald beginnen, die erste Heimstunde wird noch rechtzeitig bekanntgegeben!

Wir werden wieder Film- und Farbdiaavorträge machen, außerdem werden namhafte Referenten zu uns sprechen, ebenso steht Volkstanz und Singen auf dem Programm, eine neue Tischtennismeisterschaft ist geplant, ebenso eine Schachmeisterschaft, wir werden wandern usw., usw! Dabei sollte auch etwas für Dein Kind und für Dich dabei sein. Helfen Sie bitte mit, daß ab Herbst das Heim wieder prall gefüllt ist. Komm auch Du zu uns, und bring Deine Freunde mit! Wir wissen, daß jeder mit der Zeit Schwierigkeiten hat, aber dennoch sollte man die 2 Stunden in der Woche aufbringen (und das geht auch, wie schon oft bewiesen, trotz Maturaprüfungen oder Staatsprüfungen usw.). Also, dann sehen wir Ihr Kind oder Dich im Herbst!

Liebe Landsleute!

Wir benötigen eine Schreibmaschine. Wer eine noch funktionierende Maschine abgeben kann, möge dies sofort an die Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien, bekanntgeben. Wir werden uns dann zwecks der Abholung mit Ihnen in Verbindung setzen. Besten Dank für Ihre Mithilfe!



Sudetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Zimmer 37, Telefon 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rügen). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. — Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 15.—, halbjährlich S 29.—, jährlich S 57.—. Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder ist an das Postsparkassenkonto 73 493 oder das Konto 0000-028135 bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz einzuzahlen. — Anzeigenannahme: Linz, Obere Donaulände 7. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Text sind mit PR gekennzeichnet.

Erscheinungstermine 1972

- Folge 17 erscheint am 8. September. Einsendeschluß 4. September.
- Folge 18 erscheint am 22. September. Einsendeschluß 18. September.
- Folge 19 erscheint am 6. Oktober. Einsendeschluß 2. Oktober.
- Folge 20 erscheint am 20. Oktober. Einsendeschluß 16. Oktober.
- Folge 21 erscheint am 3. November. Einsendeschluß 30. Oktober.
- Folge 22 erscheint am 17. November. Einsendeschluß 13. November.

Seit 1924 Hemden u. Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren,

Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten. SPERDIN, Klagenfurt, Paradiesergasse 3.

MÖBEL NEUE HEIMAT

Wir möchten, daß Ihnen wohl ist in Ihren vier Wänden. Darum beraten wir Sie individuell und wohnungsgerecht. Sie finden bei uns eine umfassende Auswahl an Einrichtungsgegenständen: Möbel, Vorhänge, Teppiche und Beleuchtungskörper bester Qualität zu vernünftigen Preisen.

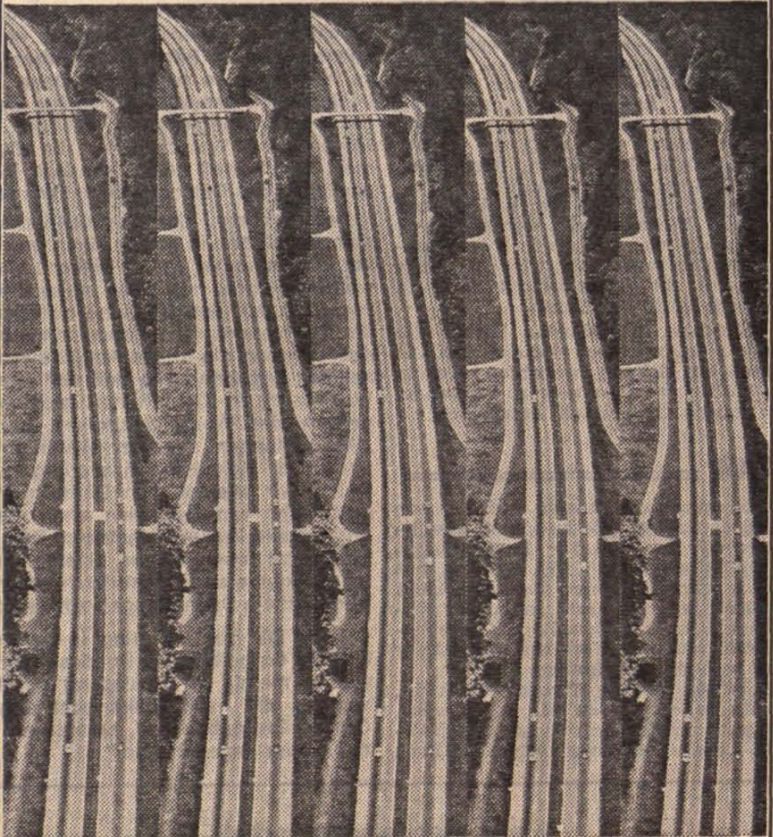


Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermärker Straße 16, Tel. 85 2 76.

Realitätenbüro TRIEBELNIG Wohnungen - Geschäfte Betriebe Inh. Ludmilla Zuschig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 2/1, Ecke Benediktinerplatz, Tel. 84823

Linz, Salzburger Straße 205, Tel. 80 4 22

Am Ende eines langen, langen Weges steht für die meisten Autos der Schrotthändler. Für den Volvo ein günstiges Eintauschoffer.



VOLVO DENZEL

9020 Klagenfurt, St.-Ruprechter-Straße 19
Telefon 80 3 32 / 80 3 33

Besuchen Sie bitte auch unseren Gebrauchtwagenmarkt Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 168 (neben AGIP-Tankstelle), Besichtigung durchlaufend von 8 bis 18 Uhr • Eintausch • Kreditbeschaffung